

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1926)

6. Jahrgang.

Freitag, 27. August 1926.

Nr. 200.

Wirtschaftskrise und Arbeiterlöhne.

Wir haben in den letzten Tagen wiederholt über die immer mehr sich ausbreitende Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei geschrieben, die augenblicklich das bedeutendste und aktuellste Problem der Tschechoslowakischen Republik überhaupt ist. Unser Kohlenbergbau ist nur noch eine Ruine dessen, was er vor dem Kriege gewesen ist. Unsere Metallindustrie schrumpft ein. Unsere Glas- und Porzellanindustrie ist in ständigem Rückgang, unsere Textilindustrie ist von einer Katastrophe erfaßt. Der Außenhandel der Tschechoslowakei geht unaufhaltbar zurück. Wenn das zweite Halbjahr dem ersten gleichen wird, dann werden wir im Jahre 1926 eine um zwei Milliarden geringere Ausfuhr haben, und das Aktivum unserer Handelsbilanz wird um eine Milliarde geringer sein als im Vorjahr. Dadurch werden nicht nur Tausende von Menschen arbeitslos, sondern es droht uns auch von anderer Seite her eine Gefahr. Wir müssen einen großen Teil der Lebensmittel, die wir brauchen, einführen. Diese Einfuhr müssen wir mit ausgeführten Waren bezahlen. Sind wir das nicht imstande, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder geht die Wert unserer Währung zurück, und was das für die Bevölkerung bedeuten würde, wissen wir aus den Jahren 1919 bis 1921, oder wir droffen die Einfuhr, dann bedeutet dies eine Verschlechterung unserer Lebenshaltung, dann müssen auch diejenigen, die noch Arbeit haben, schlechter essen und schlechter leben.

In der wissenschaftlichen Nationalökonomie gilt es als eine feststehende Tatsache, daß die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse Europas nicht wie die früheren periodischen Krisen Folgen der Überproduktion sind, sondern daß es sich gegenwärtig um eine Krise der Unterkonsumtion handelt. Die Verringerung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist gleichbedeutend mit der Verringerung der Unterkonsumtion, das heißt, mit der Verringerung der Kaufkraft der Bevölkerung. Das aber ist ein allgemein europäisches Problem nicht nur insofern, als die Wirtschaftskrise gerade die europäischen Staaten erfaßt hat, sondern auch dadurch, daß der größte Teil des europäischen Warenexports wieder nach Europa geht. In seiner jüngst erschienenen Schrift über die Vereinigten Staaten Europas hat dies Gen. Vladimir Wotjinski an dem Beispiel Deutschlands einwandfrei nachgewiesen. Deutschland führte 1924 in die europäischen Staaten 72,7 Prozent seines Gesamtexportes aus, nach den übrigen Weltteilen floß 27,3 Prozent. Mit drei Vierteln seiner Ausfuhr ist also Deutschland am Wohlergehen GesamtEuropas interessiert.

Rechtlich liegen die Verhältnisse in der Tschechoslowakei. Welcher Teil der tschechoslowakischen Ausfuhr in die europäischen Staaten geht, läßt sich auf Grund der Befehle, welche einem das Statistische Staatsamt an die Hand gibt, nicht mit absoluter Genauigkeit feststellen, da jene Länder, in die nur ein geringer Teil der tschechoslowakischen Ausfuhr geht, unter dem Sammelnamen „sonstige Staaten“ zusammengefaßt werden. Nimmt man nun an, daß die Hälfte der Ausfuhr in die „sonstigen Staaten“ auf Europa entfällt, dann gehen 84 Prozent der tschechoslowakischen Ausfuhr nach Europa, aber nur 16 Prozent nach den außereuropäischen Erdteilen. Die Tschechoslowakei ist also in noch größerer Nähe als Deutschland, nämlich mit mehr als vier Fünfteln ihrer Ausfuhr an Europas Wohlergehen interessiert. Geht es den Massen der Bevölkerung Europas gut, haben die Arbeiter Österreichs und Ungarns, Polens und Jugoslawiens, Rumaniens und Italiens hohe Löhne, dann ist ihre Kaufkraft groß, dann können wir exportieren. Je niedriger die Arbeiterlöhne im Ausland sind, desto geringer unsere Ausfuhr, desto größer unsere Arbeitslosigkeit. Das Schicksal der tschechoslowakischen Ar-

beiterklasse ist mit dem der Arbeiterklasse Europas eng verbunden.

Aber wir erzeugen nicht nur für das Ausland, sondern auch für den inneren Markt. Dieser Umstand wird in kapitalistischen Krisen am meisten übersehen. Wir haben keine Produktionsstatistik — wie beispielsweise Amerika — und können daher nicht sagen, welcher Teil der in der Tschechoslowakei erzeugten Güter im Inland verbraucht, und welcher Teil ausgeführt wird. Sicher aber ist, daß der inländische Markt für unsere Industrie eine große Rolle spielt, insbesondere in Krisenzeiten, wo die Ausfuhr sinkt und die großen kapitalistischen Staaten auf dem Weltmarkt mit den Preisen herabgehen. Die Hebung der Kaufkraft der Massen im Inland hat für uns zumindest dieselbe Bedeutung wie die Erhöhung der Konsumtionskraft im übrigen Europa. Die Massen der Warenkäufer aber sind die Arbeiter, die Hebung der inneren Kaufkraft der Bevölkerung ist also gleichbedeutend mit einer Erhöhung der Arbeiterlöhne, die nicht nur im Interesse der Arbeiterschaft wünschenswert, sondern im volkswirtschaftlichen Interesse notwendig ist. Daß diese Erwägungen nicht nur der Phantasie entspringen, davon könnte wohl das Beispiel der Vereinigten Staaten überzeugen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die stürmische wirtschaftliche Entwicklung Amerikas in den letzten Jahren nur möglich war, weil das Realeinkommen der amerikanischen Arbeiterschaft höher ist, als vor dem Kriege — von 1914 bis 1924 sind in Amerika die Preise um 63 Prozent, die Löhne aber um 107 Prozent gestiegen — und weil das Realeinkommen der amerikanischen Arbeiterschaft weit höher ist, als das der europäischen. In der Tschechoslowakei beispielsweise war das Realeinkommen des Arbeiters am 1. April dieses Jahres nur 33 Prozent desjenigen des amerikanischen Arbeiters, die Kaufkraft des tschechoslowakischen Arbeiters betrug also nur ein Drittel der Kaufkraft seines amerikanischen Klassengenossen. Ja, das Realeinkommen des tschechoslowakischen Arbeiters ist sogar niedriger als 1914, beim nordwestböhmischen Bergarbeiter beträgt es 82 Prozent des Vorkriegswertes, von den arbeitslosen Textilarbeitern nicht zu reden. Während das Lösungswort des amerikanischen Unternehmers lautet: „Hohe Löhne und niedrige Preise“, sagt der europäische Unternehmer dem Phantom: „Niedrige Löhne und hohe Preise“ nach, was uns und ganz Europa in den Abgrund stößt.

Selbst bürgerliche Ökonomen gelangen zur Erkenntnis, daß die Methoden der europäischen Unternehmer zum wirtschaftlichen Niedertreiben führen. Die Entwicklung des Kapitalismus bestand darin, daß er durch technischen Fortschritt, und das bedeutete Verbilligung der Preise, immer neue Massen von Menschen zu Konsumenten bestimmter Waren machte, und wie der reichsdeutsche Universitätsprofessor Bonn sagt, das Auseinanderbrechen von Konsum und Produktion immer wieder durch Verbilligung überwand. Der Kapitalismus verliert auch für seine begeisterten Anhänger — wenn sie nicht gerade aus der Krise materielle Vorteile ziehen, wie die Herren Vejschel und Weimann — den Sinn, wenn diese Entwicklung aufhört, und wenn das kapitalistische System vor aller Augen als Bremse des Kulturfortschritts enthüllt wird.

In der Tschechoslowakei wird diese ganze Entwicklung durch die Umgruppierung der Verhältnisse im Parlament verstärkt. Die Zoll- und Steuerpolitik der bürgerlichen Mehrheit wälzt immer neue Lasten auf die Schultern der arbeitenden Bevölkerung, schwächt so die innere Kaufkraft der Massen, führt zu Arbeitslosigkeit, herabgesetzter Lebenshaltung, weiterer Verschlechterung der Wirtschaftskrise und neuer Arbeitslosigkeit. So ist die Kette geschlossen. Sie kann nur gesprengt werden durch den Sturz der bürgerlichen Mehrheit und damit der Vereinfachung der bürgerlichen Wirtschaftspolitik, die das Elend der Arbeitermassen herbeiführt und dadurch die wirtschaftliche Entwicklung

bremst. Die bürgerliche Mehrheit und die bürgerliche Wirtschaftspolitik, geraten in immer größeren Gegensatz zu den Bedürfnissen der Massen des Volkes und zum wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Diese Machtentfaltung der Bourgeoisie ist nicht nur Gebot unmittelbaren Interesses der Arbeiter, sondern

der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung.

So bestätigt auch die jetzige Krise der Tschechoslowakei die Marxistische Wahrheit, daß der Kapitalismus mit den Interessen der großen Masse der Menschen unvereinbar wird.

Die englischen Bergarbeiter verhandeln mit der Regierung.

Die Maivorschläge Verhandlungsbasis. — Voraussetzliches Fehlschlagen der Verhandlungen.

Berlin, 26. August. (Eigenbericht.) Der Arbeitsminister ist heute nach London zurückgekehrt, um die Führer der Bergarbeiter zu empfangen und mit ihnen über die Möglichkeiten einer Beilegung des Streikes zu beraten. Die Aussichten auf eine Beendigung des Streiks sind durchaus nicht günstig, da die Bergarbeiter die Maivorschläge der Regierung zur Grundlage der Verhandlungen machen wollen. Diese Vorschläge wie auch die der Bischöfe sehen aber die Zuschüsse der Regierung an die Kohlenindustrie und die Einsetzung eines Schlichters vor. Inzwischen aber hat die Regierung erklärt, daß sie keine Zuschüsse mehr leisten wolle, so daß die Vorschläge vom Mai als überholt angesehen werden müssen. Die Führer der Bergarbeiter scheinen auch mit dem Fehlschlagen der Verhandlungen zu rechnen, da sie die Bergarbeiter auffordern, den Kampf mit unverminderter Energie fortzusetzen, um eine Hungerniederlage zu vermeiden.

* *

London, 26. August. (M.) Wie bereits mitgeteilt wurde, findet die Konferenz der Bergarbeiterführer mit den Ministern heute abends statt. Von Seiten der Bergleute werden an diesen Beratungen teilnehmen Herbert Smith, Cool, Richards und Richardson und nach den bisherigen Informationen von Seiten der Regie-

rung der Arbeitsminister Sir Arthur Steel-Maitland und der Staatssekretär für die Bergwerke Oberst Lane-Fox. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß noch einige weitere Mitglieder des Kabinetsoffiziersausschusses bei der Sitzung anwesend sein werden.

Schnelle Hilfe für die englischen Bergarbeiter ist notwendig!

Die Mitteilungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes geben bekannt:

Die britische Gewerkschaftszentrale veröffentlicht zusammen mit der britischen Bergarbeiterföderation folgenden Aufruf:

„Seit 16 Wochen sind die Bergarbeiter angegesperrt. In einem Entscheidungskampf um die Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards und ihrer Arbeitsbedingungen erdulden sie Hunger und Entbehrung. Jeder weitere Tag bedeutet für die Bergbaugebiete neues Elend und neue Leiden. Bitterer Hunger hat in den Häusern der Bergarbeiter Einzug gehalten. Unter stillschweigender Duldung der Regierung sehen die Organe der Armenunterstützung zum Nachteil der Frauen und Kinder die Zulage und die Verpflegungsrationen in den Schulen herab. Um die Bergleute ins Loch zu zwingen, ist die Regierung nicht davor zurückgeschreckt, der großzügigen Hilfeleistung des Publikums an die Hilfsfonds entgegenzuarbeiten, die bis jetzt einen Teil der schlimmsten Folgen der Tragödie in den Bergbaugebieten zu mildern versuchten.“

Die Bergleute und ihre Angehörigen sind zur Zeit viel hilfloser als in der ersten Zeit der Aussperrung. Da die Verhandlungen zwecks Verbeugung einer Lösung des Konflikts gescheitert sind, sind Beiträge zum Hilfsfonds nötiger als je. Die Zwangslage der Bergleute erhöht die Verdoppelung der Hilfeleistung. Wenn nicht mehr als bisher beigetragen wird, so sind die Opfer der Bergleute, ihrer Frauen und Kinder im langen Kampfe gegen die Herabsetzung des Lebensstandards vergebens gewesen. Es würde bedeuten, daß die Bergleute gerade im Augenblick, wo sie im Kampfe gegen eine aufzuziehende Lösung auf Grund der Bedingungen der Bergherren Stärkung nötig haben, geschwächt werden. Schon jetzt ist es klar, daß die Unternehmer entschlossen sind, nichts zu einer gerechten Schlichtung beizutragen. Sie lehnen ein nationales Übereinkommen ab und beharren hartnäckig auf brutalen Lohnreduktionen und achtstündiger Arbeitszeit. Ihre unerschütterliche Haltung kann nur auf ihre Vermutung zurückgeführt werden, daß die Fortsetzung der Aussperrung, verbunden mit weiteren Entbehrungen und Qualen, die Widerstandskraft der Bergleute schwächen und sie zur Kapitulation zwingen werde. Wenn nun die Bergleute den Konflikt auf Grund der von den Bergherren angebotenen Bedingungen abschließen müssen, sind alle Leiden und Opfer der vergangenen 16 Wochen vergebens gewesen und es ist der Anlaß gegeben zu

weiteren Angriffen auf die Lebenslage der Arbeiter im allgemeinen.

Wir fordern deshalb alle organisierten Arbeiter aller Industrien und das Publikum im allgemeinen ernstlich auf, die Hilfeleistung nicht verringern sondern den Bergleuten in diesem kritischen Moment erhöhten Beistand leisten zu wollen. Die Feststellung des Prinzen von Wales, es dürfe nicht sein, daß ein derartiger Kampf durch die Aushungierung von Frauen und Kindern entschieden wird, fand ein Echo bei allen rechtschaffenen Leuten. Es ist schnelle Hilfe nötig, damit die Arbeiter erfolgreich aus dem Kampf hervorgehen. Nicht der Hunger darf den Ausgang des Kampfes bestimmen! Auf Grund der Freigebigkeit aller Arbeiter und weichenherzigen, sympathisierenden Unterführer im eigenen Lande und im Ausland ist bis jetzt ein zäher Kampf gegen den Hunger aufrecht erhalten worden. Der Kampf hat nun ein Stadium erreicht, wo jeder, wie der Amerikanische Gewerkschaftsbund sagt, „geben muß bis es schwarz“, um die Bergleute vor einer Hungerniederlage zu bewahren.

Für den Britischen Gewerkschaftsbund: A. Hugh, Vorsitzender, Walter M. Citrine, Sekretär. Für die Britische Bergarbeiterföderation: H. Smith, Präsident, T. Richards, Viz.-Präsident, W. F. Richardson, Kassier, A. J. Cool, Schlichter. Wir bringen diesen Aufruf zur Kenntnis der Arbeiterschaft und bitten, die eingeleitete internationale Hilfsaktion mit allen Kräften fortzusetzen. Vor allem ist es wichtig, daß die Hilfe recht bald erfolgt und daß so schnell wie möglich größere Beiträge nach England überwiesen werden können.

Die österreichischen Gewerkschaften für die englischen Bergarbeiter.

Wien, 26. August. (Eigenbericht.) Die Vorkonferenz der Gewerkschaften Österreichs hat heute eine Sitzung abgehalten und sich mit der Unterstützung der englischen Bergarbeiter beschäftigt. Im Hinblick auf die Aufforderung des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß die Konferenz, von allen Mitgliedern eine Extra-Steuer von 50 Groschen (2,50 Kr.) einzunehmen. Dieser Betrag ist von den Gewerkschaftsleitungen sofort aus den Kassabüchern an die Gewerkschaftskommission abzuliefern und erst dann ist die Steuer auszuscheiden. Da die österreichischen Gewerkschaften ungefähr 700.000 Mitglieder haben, dürfte die Steuer ungefähr 350.000 Schilling (1.750.000 Kr.) einbringen.

Die makedonische Hydra.

Von Hermann Wendel.

Die makedonische Frage, die sich durch das Vorgehen Südslawiens, Griechenlands und Rumäniens gegen Bulgarien wieder einmal sehr vernünftig zum Wort meldet, gleicht der Iernäischen Hydra: schlägt man ihr einen Kopf ab so wachsen zwei neue nach. Ursprünglich handelte es sich um ein vorwiegend sozialvolles Problem, um die schonungslose Ausweitung der Kaja, der christlichen Pachtbauern durch die mohammedanischen Grundbesitzer, aber an dem Feuer der Unzufriedenheit, das deshalb früh schon in Makedonien aufzüngelte, dachten die Großmächte die Kastauien ihrer imperialistischen Politik zu rufen. Da Bulgaren und Serben Stämme einunddesselben südslawischen Volkes sind, war es das Gegebene, daß im 19. Jahrhundert beide nach Abschüttelung der Türkenherrschaft das Dasein eines Staates über sich errichteten; so haben auch die Freiheitskämpfer hier wie dort die Zukunft vor sich. Aber von den beiden wesentlichen Anrainern der Balkanfrage wollte Oesterreich von einem großen Südslawenstaat vor seinen Toren nichts wissen, weil er die von der schwarzgelben Krone fürzuziehenden Kroatien und Slowenen, auffällig zu machen drohte, und Rußland glaubte keine auf Konstantinopel zielenden Eroberungspläne leichter verfolgen zu können, wenn es auf dem Balkan mit ohnmächtigen Kleinstaat zu tun hätte. So entstanden nebeneinander ein selbständiges Serbien und ein selbständiges Bulgarien, das eine so lebensfähig wie das andere, und um das: Teile und herrsche! glorreich zu vollenden, warf Petersburger und Wiener Kaja Makedonien als Janapfel zwischen beide.

Vor Griechen, Walachen, Albanern und Türken steht als Hauptmasse der Bevölkerung Makedoniens ein südslawischer Stamm. Ob es sich dabei um Serben oder Bulgaren handelt, ist eine ebenso hitzig umstrittene wie fürchtliche Frage, die etwa darauf hinausläuft, ob die Mittelbalkanische Norddenise oder Süddenise sind. Geschichtliche „Belege“, die für die eine wie die andere These in Haufen beigebracht werden, gehören im 19. Jahrhundert in die Trübelbüche, und auch wenn man die makedonischen Mundarten unter die Lupe der Sprachwissenschaft nimmt, läßt sich alles oder nichts beweisen. Genug, der in die bulgarische Schule geführte Kaja Makedonier wird ebenso mühsam zum Bulgaren wie der durch den serbischen Unterricht gegaugene zum Serben. Diese Tatsache ausbeutend, warf sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg die Sostier wie die Belgrad Propaganda auf das noch unter dem Goldenen Schmuckende Land, um Menschen nach ihrem Bilde zu schaffen. 1912 schien der Balkanbund und die Vertreibung der Türken aus Europa eine glatte Lösung der makedonischen Frage anzubahnen, aber die Mächtigkeiten des Balkanplatzes sprengten das Bündnis und trieben es zum Bruderkrieg zwischen Serben und Bulgaren. Der Friede von Bukarest erledigte 1913 die Frage ebensowenig wie der Ausgang des Weltkrieges, denn jede Lösung lahm, die Sofia und Belgrad nicht innerhalb der gleichen Staatsgrenzen sieht.

Wenn es bei dem jüngsten Streitfall um den Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen geschlagene Teil Makedoniens geht, so ist die Lage seiner Bevölkerung national anders als in den griechisch-makedonischen Strichen. — Werden hier Slowenen gewaltsam zu Hellenen gemacht, so leben dort immerhin Südslawen in einem südslawischen Staat. Aber mächtig gärt auch unter ihnen die allgemeine Kaja-Revolution. Das dünn bevölkerte Land, etwa anderthalb Mil-

lionen Einwohner auf 45.000 Quadratkilometer, ist wirtschaftlich und kulturell weit zurück. Der Gesundheitszustand des Volkes ist übel, die Schulverhältnisse liegen im Argen, Alphabetisimus ist Trampel. Die Agrarreform wurde unzureichend durchgeführt, die Verteilungsmittel sind schwach entwidelt, die andere Provinzen beschattende Wirtschaftskrise verdonnt auch Makedonien nicht. Dazu ein schroff verständnisloser Zentralismus, eine Amtschreiberlast mit nicht immer reinen Händen, eine ziellos sich ausbreitende Partei- und Klientelwirtschaft, und es wird begreiflich, wie diese Gasse zum günstigen Nährboden für die Propaganda der „Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation“ werden konnten.

Auch den Banderkrieg bereicht die Fmro als Propagandamittel, hauptsächlich um nach einem schon in der Türkenzeit erprobten Rezept die Augen Europas auf das makedonische Problem zu lenken. Die „Makedonierenden“ stellen einen in Bulgarien sich angehendert entfaltenden mächtigen Verband dar, von dessen Mitgliedern viele das „revolutionäre Makedonierentum“ bereits als Lebensruf betrachten. Was aber heute zur Förderung steht, ist die von Belgrad, Athen und Bukarest behauptete Duldung oder gar Förderung der in die Nachbargebiete eindringenden Bänder durch die Nachbarn in Sofia. Obwohl die Regierung Klapitschews unter Jeter- und Nordjoger ihre Unschuld beteuert, spricht doch genug für jene Behauptung, denn „das 9. Juni-Regime“ wurde 1923 durch einen blutigen Staatsstreich der Offiziersgarnison und der „Makedonierenden“ eingeschlagen. Auch unser Belgrader Parteiblatt, das der eigenen Regierung sehr scharf auf die Finger zu passen pflegt, vertritt die Meinung, daß die militaristisch-royalistischen und nationalistisch-

demokratischen Kreise Bulgariens gemeinsam mit ihm ausschließend Organ, der Sostier Regierung, mit allen Kräften auf dem Balkan einen Zustand kriegerischer Unruhe aufrechtzuerhalten suchen, um im Trüben zu fischen. „Dazum“, sagt das sozialdemokratische Blatt: „unterhalten und hegen sie in Bulgarien eine Bandenorganisation mit dem Ziel, durch ihre Benützung der Nachbarn die Konfliktlösung der Verhältnisse in deren Ländern zu verhindern und der Welt den Beweis zu beweisen, daß Bulgarien Unrecht geschähen ist.“

Wenn auf der anderen Seite das Hauptblatt der bulgarischen Sozialdemokratie den Völkern und anruft, so ist es eine selbstverständliche Forderung, daß sich die in Sofia überreichte Note nicht zu kriegerischen Handlungen auswachsen darf; schon im Vorjahr ist Genf bei dem bewaffneten Konflikt zwischen Bulgarien und Griechenland dazwischen getreten. Aber auch der Völkerbund ist, namentlich in seiner Gestalt von heute, nicht der Herkules, der der makedonischen Hydra die Köpfe so abzuschlagen vermag, daß sie nicht nachwachsen. Seine wahre Erlebung findet das Problem Makedoniens erst durch eine Föderation aller Balkanvölker, zu der der Anschluß der Bulgaren an die drei anderen südslawischen Stämme die erste Stufe ist. Als in Bulgarien Zambulliski am Ruder war, herrschte in Sofia Neigung dafür, aber Belgrad zeigte die kalte Schulter. Heute wäre Belgrad eher dafür zu haben, aber in Sofia sind die chauvinistischen Einflüsse zu stark. Voraussetzung für diese Verbindung bisher feindlicher Brudervölker, die für die endliche Befriedigung des Balkans von größter Bedeutung ist, bleibt eben der volle Sieg der Demokratie haben wie drüben, der alle Radeprediger und Gewalttäter für immer in den Winkel weist.

Inland.

Die Entschliebung der tschechischen Sozialdemokratie.

Urteile der tschechischen Presse.

Tribuna: „An der Schwelle einer neuen Phase der inneren Politik.“

Nach der Auffassung der „Tribuna“ bedeutet die Resolution der tschechischen Sozialdemokratie eine neue Phase in der inneren Politik der Tschechoslowakei. Das Blatt schreibt: „Innerepolitisch ist die Entscheidung der tschechischen Sozialdemokratie sicherlich bemerkenswert: Sie besagt, daß die Hoffnungen auf irgend eine Erneuerung der tschechischen Koalition entgültig begraben sind und daß also Svehla nichts anderes übrig bleibt, als über eine neue bürgerliche Regierungsgemeinschaft, die sowohl eine tschechische wie auch deutsche ist, zu verhandeln. Die deutschen Befürwortungen, daß es Svehla gelingen wird die Koalition zu erneuern, haben sich als grandios erwiesen. Deswegen werden von nun an sicherlich beide deutsch bürgerlichen Parteien ihre Vorbereitungen zu entscheidenden Verhandlungen, welche für Mitte September projektiert sind, verstärken. Weil die sogenannte Zoll- und Kongruenzmehrheit einen mehr materiellen, interessenmäßigen Charakter hatte, konnte man erst jetzt sagen, daß wir an der Schwelle einer neuen Phase der inneren Politik der Tschechoslowakei sind.“

Karodni Listy: „Not bricht Eisen.“

Ueber die von den tschechischen Sozialdemokraten ausgegebene Parole eines Links-Blocks schreibt das Regionalblatt „Karodni Listy“: „Der Versuch der Schaffung eines einheitlichen sozialistischen und fortschrittlichen Blocks auf der

Grundlage, wie sie die Sozialdemokraten bezeichnen haben, wird wohl auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, die sicherlich die Initiatoren selbst vorausgesehen haben. Man kann sich beispielsweise heute noch nicht gut vorstellen, daß der Anschluß der deutschen Sozialdemokraten, trotzdem ihre Redner in letzter Zeit immer wieder einen gemäßigten Standpunkt zu unserer Republik zum Ausdruck gebracht haben, auf Grund eines bloßen Völkereifers geschehen könnte. Aber Not bricht Eisen. Die Notwendigkeit der Schaffung eines Verteidigungs-Blocks der linken Parteien und Kräfte wird die beteiligten Faktoren zur Beschleunigung des Verhandlungsprozesses nötigen, damit man von den theoretischen Betrachtungen sobald als möglich zu gemeinsamen Taten übergehen kann.“

Karodni Listy: „Von der Koalition zu Dr. Cizek.“

So betiteln die „Karodni Listy“ einen Leitartikel, in dem sie sich mit dem Beschluß der tschechischen Sozialdemokraten auseinandersetzen. Sie schreiben: „Für die Entscheidung der Leitung der tschechischen Sozialdemokratie war richtunggebend hauptsächlich die Rücksicht auf die deutsche Sozialdemokratie. Diese Partei ist in Wirklichkeit nationalproletarisch und wir wundern uns nicht, daß die tschechische Schwesterpartei bei dem größten Entgegenkommen in nationalen Fragen sich mit ihr nicht einigen kann. Es ist deshalb begreiflich, daß die deutschen Sozialdemokraten nicht die ersten von den deutschen Parteien waren, welche den Anlauf zu einer vernünftigen aktivistischen Politik gemacht haben. Aber nicht einmal jetzt gehen sie in sich, sondern sie verlangen Opfer von den tschechischen Sozialdemokraten, welche sie aus der Sadgasse und Vereinsamung aus dem Parlament herausführen wollen.“

Wir können den „Karodni Listy“ nur sagen, daß auf unser Verhältnis zur tschechischen So-

zialdemokratie, das nach die bürgerlichen Mütter schreiben, den geringsten Einfluß haben wird.

Gegen die Unwahrheiten der kommunistischen Presse.

Das Zentralsekretariat der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei übergibt der Presse folgende Erklärung:

Das „Rude Pravo“ brachte gestern mit fichtlicher Tendenz die unwahre Nachricht, daß der Zentralsekretär der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Jaroslavs Marek, in der Dienstreise nach Prag suspendiert wurde. Das Präsidium der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Partei konstatiert, daß der Zentralsekretär Jaroslavs Marek dem Präsidium schon im Januar d. J. seine feste Absicht, das Amt des Zentralsekretärs der Partei niederzulegen, und zwar auf dringenden Rat des Präsidiums, mitgeteilt hat. Ueber diese Resignation haben das Präsidium und der Vorstand des Vollzugsausschusses beraten und auf ihr Drängen hat der Zentralsekretär eingewilligt, seine Funktion wenigstens noch über die Sommerferien auszuüben. Seine Resignation teilte der Zentralsekretär in der letzten ordentlichen Sitzung des Vollzugsausschusses der Partei mit, damit er die notwendigen Maßnahmen für die Wiederbelegung dieses Amtes trifft. — Das Präsidium des Vollzugsausschusses hat gestern dem Sekretär Marek aufgetragen, gegen das „Rude Pravo“ wegen seiner beleidigenden Nachricht die Klage einzureichen.

Ein kommunistisches Selbsterkenntnis.

In der „Inprekor“, dem offiziellen Organ der kommunistischen Internationale, hält ein wackeliger Volkshewit der sich mit angeborener Ueberheblichkeit das Pseudonym „Marxist“ beilegt, Bericht über den Führer der sogenannten „Beddinger Opposition“ in der R. P. D., einen gewissen Weber. Dabei entschlipfen ihm folgende Sätze:

Unsere Partei ist zum Unglück an Diskussionenmethoden gewöhnt worden, auf die man sagen kann: „Wo die Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein“. Man hat es sich angewöhnt, die Probleme sorgfältiger zu studieren. Man hat aber gelernt, ganz „schick“ mit Schlagworten zu manipulieren, ohne manchmal darüber nachzudenken, was eigentlich hinter diesen Schlagworten steht. Manche haben sogar die elementarsten Forderungen vergessen, die an den ernsten Politiker zu stellen sind.

Die Richtigkeit dieser Behauptungen ist ja nicht zu bezweifeln, bezieht sich aber unserer Ansicht nach nicht nur auf die Diskussionstätigkeit der Kommunisten!

Gegen Klossak als Vorsitzenden des Senats. Das Organ der tschechischen Agrarier „Bozer“ stellt die Frage, was mit der Stelle des Vorsitzenden des Senats sei und ob der Vorsitzende weiter den Reiben der Opposition entnommen bleiben kann. „Wenzel Klossak wird“, so schreibt das Blatt, „vielleicht verstehen, daß es das kategorische Gebot der politischen Moral ist, die Stelle des Senatsvorsitzenden niederzulegen.“

Im Oktober Wahlen in Griechenland.

Athen, 26. August. (Neuter.) Die Parteiführer konnten keine Verständigung über die Bildung eines Koalitionskabinetts erzielen. General Koudolis denkt ein provisorisches Kabinett zu bilden. Die Neuwahlen werden, wie man glaubt, spätestens im Oktober stattfinden.

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

22 Von Marcel Berger.

Wenige Minuten später brachte der Diener auf einer silbernen Platte eine große Flasche Chartreuse, die mindestens zwei Liter enthalten mochte. Kellner stellten auf alle Tische kleine Kristallkelle. Die Flasche wurde entkorkt und Philipp wies Anton an, die Gläser zu füllen. Mit dem ersten Gläschen, in dem der farbige Likör hinlelte, näherte sich La Tour-Aymon Titto Bertescu und sagte:

„Berechtere Meister, ich bitte Sie, zu gestatten, daß ich das erste Glas dieses köstlichen Getränkes der berühmten Künstlerin Luciofi antreibe.“

Lächelnd nahm die Luciofi an und trank. Nach ihr der Dichter.

„Welche Etala von lang entdehnten Samenkonfektionen!“ rief Titto begeistert, als er sein Gläschen geleert hatte. „Wie kann man dieses Wundergetränk mit keiner spanischen Nachahmung auch nur vergleichen!“

Alle wurden bedient. Philipp selbst begleitete den Kellner mit der Flasche durch den Saal. Am Tische des Gemals zögerte nur Frau von Somalis, zu trinken, indem sie die Befürchtung aussprach, nachher nicht schlafen zu können.

„Wer denkt heute Abend an schlafen.“

Darum Holbeid und Weissweiler verhielten sich abwartend und hielten sich zertrennt. Aber La Tour-Aymon näherte sich auch ihnen und bot ihnen mit einer verbindlichen Phrase von seiner Chartreuse an. Sie verdrängen sich artig und tauchen ihm Bescheid. Der Großfürst hat sich aus, daß ihm der Likör in einem Vorderausgasse serviert werde. Lilörgläschen widerten ihn wegen

ihres geringen Fassungsvermögens an. Rita trank auf seinen Wunsch an der Stelle, die seine beiden Lippen berührt hatten. Niemand wurde vergessen. Schließlich schritt Philipp zur allgemeinen Ueberzeugung in die Ecke, in der der Sir Cecil Harbour, halb verdeckt von einem Vorhange, seine Savanna rauchte. Er wählte zwei Gläschen aus und sprach die beiden Engländer an. Man sah, daß sie ziemlich erstaunt aufschauten, aber nach einigen höflichen und überredenden Worten nahmen sie den angebotenen Trank mit einem kühlen Lächeln an. „Heute ist Philipp wieder einmal ganz der alte“, flüsterte er Ewelnye zu. „So wie er damals war, als er mir gefiel. Vor drei Jahren. Smart und unwiderstehlich. Die Engländer konnten ihn nicht abweisen.“

Zufrieden kam Philipp zurück. Er forderte Herr Müller auf, sich zu bedienen. Dann bewirkte er die Musiker, die eben eine Pause machten. Hierauf schickte er Anton in das Türmchen, um den Operateuren am drahtlosen Apparat auch ein Gläschen hinauszubringen.

„Nachher kaufst du für dich sorgen“, sagte er dem Diener. „Und das, was übrig bleibt, soll dem Hotelpersonal zukommen, damit die Leute auch etwas von dem Feste haben. Ich wünsche, daß niemand zu kurz kommt!“

Ewelnye stellte ihren geleerten Kelch weg. Ich war noch nicht dazu gekommen, meinen an den Mund zu führen und als ich jetzt die Hand darnach ausstreckte, ließ Philipp, der Anton mit den Händen folgte, meinen Ellbogen so umschließen an, daß mein Gläschen umfiel und die köstliche Flüssigkeit auf den Boden verschüttet wurde. Das Glas ging dabei in tausend Scherben. Philipp machte eine voge Geste der Entschuldigung.

„Kein Unglück“, sagte ich, „wenn nur nichts auf Ewelnyes Kleid gekommen ist.“ „Es ist nichts passiert“, beruhigte uns Ewelnye und lächelte.

„Rufe doch Anton zurück!“ sagte Dartigues, „du weißt nicht, was dir entgeht!“ Er schlürfte mit Genuß den letzten Tropfen. Ich war eigentlich überroßt, daß Philipp sich so gleichgültig verhielt. Anton sah ich nicht mehr.

„Zoll er zurückkommen?“ fragte ich Philipp. „Rein. Wie du willst. Du kannst ihn rufen.“

„Seine Hand lag auf meinem Arm und ich hatte das unheimliche Gefühl, als würde er mich mit einem leisen Druck zurückhalten. Herr Müller ließ gleichgültig herzu. Da ließ ein heller Pfiff uns alle aufsehen und an die Terrassenbrüstung eilen. Von der Spitze des Turmes stieg ein roter Flammenstrich herab und zischend in die Nacht. Das Feuerwerk hatte begonnen.“

11.

Von dem Feuerwerk versproch ich mir wenig. Ich war auf die üblichen allegorischen Figuren gefaßt, auf die bekannten Parodiestüde aller Strandfeste und Hotelbeleuchtungen, die ich langweilig und gräßlich finde. Auch machen mich die bei diesen Gelegenheiten unvermeidlichen Vegetationsausstrahlung und Scherze befremdet.

Wie mit einem Zauberschlage war die Beleuchtung der der Terrasse erloschen. Vereinzelt blau und rot leuchtende Birnen verbreiteten gerade genug Licht, um die Lische und die Umrisse der an die Balustrade gelehnten Gestalten untercheiden zu können. Allgemeine Spannung lag über der kleinen Gesellschaft. Selbst Dartigues benahm sich nicht störend.

Zuerst fuhren vom Siedel des Turmes, krachend und pfeifend, ungezählte Raketenorgeln Schlag auf Schlag stür gegen den Himmel. Ranken am Ende ihrer Kraft wie feurige Springbrunnen in Kassaden nieder und wurden in die kalte Nachtluft verweht. Titto Bertescu, der neben mir stand,

verglich sie mit Pfingstrosen, die der Sturm entblättert — ein Vergleich, über den sich streiten ließ. Gelb, grün, bläulich, violett wie Amethyst und rot in allen Nuancen zogen sie dahin und erfüllten ihr Geschick.

„Ein erhabenes Schicksal“, bemerkte der Dichter, die Menschen, wenn auch nur für Sekunden, in Entzücken zu versetzen.“

Tausende von funkelnden vierfarbigen Feuertropfen, die die leichte Brise nicht ins Weite trieb, schossen kräftig zu Boden. Manche fielen verlockend in den Hof oder auf die Tische. Einige auf die Terrasse, in unsere Nähe. Frau Soulioubeure schrie entsetzt auf. Einige sammelten noch glühend über den Abgrund und verlaufen in der Tiefe, in der Richtung gegen den dunklen Zinnenwald und die Viehweiden. Wir konnten die beweglichen funkelnden Pünktchen lange mit den Augen verfolgen und von den Lichtern unten am Zeuseer unterscheiden, die ihren Standort nicht veränderten. Auch unten in Brimurg schien ein beschneidenes Feuerwerk abgebrannt zu werden, das wir aber nur undeutlich — wie phosphoreszierende Striche auf einer schwarzen Tafel — wahrnehmen konnten. Für die Zuschauer in der Ebene dagegen mußte unser Feuerwerk einen übermächtigen Anblick bieten.

Philipp stand plötzlich neben mir.

„Wirklich sehr gelungen! Das muß selbst Du zugeben!“ sagte ich ihm.

„Die Deutschen haben uns in diesen letzten vier Jahren mit ganz anderem Feuerwerk aufwarten“, erwiderte er bitter.

Eine Konstellation von drei strahlenden Sternen stieg, wie Isokriffen vom Himmelsgewölbe, wo ein gleiches Sternbild neben dem Orion seinen ewigen Platz hat, immer höher, bis es unteren Widen in nebelhafter Ferne entschwand.

(Fortsetzung folgt.)

„Not und Verzweiflung, Unterernährung und Elend“.

Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit im Teplitzer Bezirke.

Die Industrie im Teplitzer Bezirke steht seit Jahren im Zeichen einer furchtbaren Wirtschaftskrise. In den letzten zwei Jahren wurden in fast allen Industriezweigen eine Reihe von Betrieben ganz eingestellt, während die übrigen Betriebe, mit geringen Ausnahmen, durchwegs verkürzt arbeiten. Die Folgen dieser Wirtschaftskrise sind eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Not und Verzweiflung der Arbeiterschaft. Wie sehr sich die Arbeitsverhältnisse in einigen Industriezweigen in der letzten Zeit verschlechtert haben, das soll in folgenden durch einige Tatsachen illustriert werden.

Wohl am schlimmsten wütet die Krise im Kohlenbergbau.

Im Nebierbergamtsbezirk Teplitz-Maribitz wurden seit dem Jahre 1921, wo die Krise ihren Anfang nahm, viele Schächte ganz eingestellt, die Bergschaften entlassen und soweit Betriebe noch bestehen, die Arbeiter zur Kurzarbeit verurteilt. Dabei ist

eine ständige Verschärfung der Krise zu beobachten.

So wurden in den letzten Wochen wiederum viele Bergarbeiter infolge BetriebsEinstellung und BetriebsEinschränkung entlassen. Auf der Margitz-Joch bei Modlan wurden Ende Juni neuerdings 30 Mann gekündigt; auf der Bohemia-Grube bei Modlan wurde zur selben Zeit die ganze Bergschaft einschließlich der Angestellten gekündigt; auf der Grube Elbe II in Graupen wurde vor kurzem der Betrieb ebenfalls eingestellt, die Bergschaft von 133 Mann gekündigt und nur etwa 30 Mann für die Grubenerhaltung belassen. Auf den anderen Gruben im Bezirke wird nur an vier, höchstens fünf Tagen, auf den Schichten Gultov, Peiri und Oskar im Maribitzer Gebiet gar nur an drei Tagen in der Woche gearbeitet. Man kann sich also leicht vorstellen, unter welchen elenden Verhältnissen die Bergarbeiter zu leben und zu arbeiten gezwungen sind. Die Ursachen der Wirtschaftskrise im Kohlenbergbau liegt hauptsächlich in dem Verlust des reichsdeutschen Absatzgebietes. Daß die Krise auch an die gewerkschaftliche Organisation in jeder Beziehung große Anforderungen stellt, bedarf wohl keiner näheren Erläuterung. Es sei nur erwähnt, daß das Bezirkssekretariat Maribitz-Teplitz der Union der Bergarbeiter in der Zeit vom 1. Jänner bis 30. Juni dieses Jahres einen Betrag von 50.808 Kronen für Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt hat.

Mag-für die letzten Wirkungen und Ursachen wie im Bergbau hat die Krise in der

Glasindustrie.

Nach kaum zwei Jahren guter Konjunktur in der Zeit nach dem Kriege, trat eine Zeit der schlechtesten wirtschaftlichen Verhältnisse ein, die bis zum heutigen Tage andauert und sich noch weiter verschlechtert. Eine ganze Reihe von Betrieben wurden ebenfalls eingestellt, während die bestehenden seit durchwegs stark eingeschränkt wurden und verkürzt arbeiten. Durch diese BetriebsEinstellungen und Geschäftseinstellungen wurden in dem Gebiete Teplitz-Bilin-Brütz etwa 500 Glasarbeiter arbeitslos, die es zum größten Teil heute noch sind.

Es dürfte gegenwärtig kaum drei Betriebe geben, die noch an sechs Tagen in der Woche arbeiten lassen.

Besonders hart sind von der Krise die Tafelglasarbeiter, die Flaschenmacher und die Arbeiter bei der elektrischen Kohlenenergiegenutzung betroffen. Die Ursache des schlechten Geschäftsganges liegt hauptsächlich in dem starken Rückgang des Auslandsabfahrs. An eine Besserung der Verhältnisse ist in der nächsten Zeit kaum zu denken.

Nicht viel besser wie in der Glasindustrie liegen die Verhältnisse gegenwärtig in der

Metallindustrie.

Im Verwaltungsgebiete des Internationalen Metallarbeitersekretariates in Teplitz, das die Bezirke Teplitz, Dux und Bilin umfaßt, wurden in den letzten Jahren ebenfalls eine Reihe von Betrieben eingestellt, während der noch arbeitende Teil der Betriebe verkürzt arbeitet. Im vergangenen Jahre wurden zwei größere Betriebe, Ridi-Dux und Bedanitz-Bitterbach, eingestellt, wodurch fast zweihundert Arbeiter arbeitslos wurden. Von den zwölf Jankovs, die früher in Betrieb waren, arbeiten gegenwärtig nur noch zwei. Jahn von den bestehenden Defen wurden eingestellt, während

die Löhne der Arbeiter um 50 Prozent gekürzt wurden, weil die Regierung keinen Schutz gewährte. In der letzten Zeit wurden besonders in den Teplitzer Maschinenfabriken Hinz, Czermal und Vorstmann viele Arbeiter entlassen. Auch in der Elektroindustrie ist die Zahl der Arbeiter stark reduziert worden, so daß gegenwärtig insgesamt etwa neunhundert Metallarbeiter arbeitslos sind. Ein großer Teil der noch beschäftigten Metallarbeiter muß oft wochenlang von der Arbeit aussetzen. Die Wirtschaftskrise in der Metallindustrie veranschaulicht am besten die Tatsache, daß die Verwaltungsstelle des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Teplitz an ihre Mitglieder in der Zeit vom 1. April 1925 bis

30. Juni 1925 158.000 Kronen an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt hat.

Technisch liegen die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie.

Auch in dieser Industrie, die in unserem Bezirke ziemlich viele Betriebe aufzuweisen hatte, wurden einige Betriebe in den letzten Jahren eingestellt und die Arbeiter entlassen. So wurden bereits im April d. J. bei der Firma Gebrüder Grohmann in Wiserschan durch Auflösung einer Abteilung in der Spinnerei 120 Arbeiterinnen entlassen. Entlassungen von

zumeist Arbeiterinnen

wurden in großem Umfang ferner vorgenommen bei der Firma Kossfeld und Mandler, Wirkwarenfabrik in Turn, bei der Firma Mann, Sigogespinnerei in Kleinaugezd, bei der Firma Ratscherich, Spinnerei in Mlotergrad, bei der Firma Otto Waker, Wirkwarenfabrik in Turn, ferner wurden durch den Brand der Textilwerke in Turn mehr als 200 Arbeiter und Arbeiterinnen und durch die Einstellung der Schlauchweberei bei der Firma Czermal in Teplitz etwa 30 Arbeiter arbeitslos. Mit Ausnahme von zwei bis drei Betrieben, wird fast in allen übrigen Betrieben verkürzt gearbeitet, d. h. die Arbeiter werden durch eine oder zwei Wochen hindurch beschäftigt, während sie darauf wieder eine oder zwei Wochen „aussetzen“ müssen. Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie ist eine ziemlich große. Auf eine Besserung in dieser Industrie besteht keine große Hoffnung. Das Sekretariat der Textilarbeiter in Turn-Teplitz hat im ersten Halbjahre 1925 an seine Mitglieder den ansehnlichen Betrag von 78.805 Kronen an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Zu bemerken wäre noch, daß die Handhabungszugung im Teplitzer Bezirk infolge Einfuhr von Jällen auf diesen Artikel in dem Hauptausfuhrland England so gut wie ganz eingestellt wurde, so daß allein in diesem Zweige etwa 300 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigungslos wurden.

Ein sehr schlechter Geschäftsgang und große Arbeitslosigkeit besteht in diesem Jahre auch im

Baugewerbe.

was allein daraus hervorgeht, daß das Bauarbeitersekretariat in Turn-Teplitz vom 1. Jänner bis 30. Juni dieses Jahres einen Betrag in der Höhe von 87.000 Kronen an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt hat. Es sind in diesem Jahre

die erhofften größeren Bauaufträge fast vollständig ausgeblieben,

so daß die Bauarbeiter nur bei kleineren Bauausführungen und Reparaturen teilweise und nur vorübergehend beschäftigt finden konnten. Es sind im Bezirke fast ständig 300 bis 400 Bauarbeiter (Maurer und Hilfsarbeiter) arbeitslos. Die Hoffnung, daß sich die Lage im Herbst etwas bessern wird, durch Inangriffnahme des geplanten Krankenhausbauwerks und anderer Bauten, ist sehr gering. Die Ursachen der darniederliegenden Bauwirtschaft liegt hauptsächlich in der äußerst schwierigen Kreditbeschaffung und in dem Fehlen eines Bauförderungsgefetzes.

Mit dem schlechten Geschäftsgang im Baugewerbe hängt die gleichfalls schlechte Beschäftigung in der

Kübelherzeugung und Holzverarbeitung

zusammen. Einige Betriebe arbeiten schon seit längerer Zeit nur an drei bis vier Tagen in der Woche, während die Holzindustrie in Probibau, die 30 Arbeiter beschäftigten, vor kurzem ganz eingestellt wurden. Im Bezirke wurden mit 1. Jänner etwa 100 Holzarbeiter entlassen. Am schlechtesten ist der Geschäftsgang jedoch in der Steinbruchindustrie, die eine ausgesprochene Exportindustrie ist und infolge der schlechten Wärla in Frankreich und Belgien keine Aufträge erhalten kann. Im übrigen sind an der Krise dieselben Ursachen schuld, wie im Baugewerbe.

Die gleichen Erscheinungen wie in den bisher aufgezählten Industriezweigen sind auch in der

Keramikindustrie

zu verzeichnen. Auch in diesem Zweige herrscht Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, nimmt die Krise immer schärfere Formen an. So arbeiten beispielsweise die Dacher und Dreherinnen in der Porzellanfabrik Bloch u. Co. in Eibswald schon seit längerer Zeit mit Feiertagslöhnen, was auch bei der Firma Gähler in Dux (Reintomwarnerzeugung) der Fall ist. Die Firma Sternack in Dux hat wiederum sechs Arbeiter gekündigt. Die Krise in der Keramikindustrie ist eine Krise der Überproduktion und zum Teil in dem Verlust des Auslandsabfahrs begründet. Der gesamte Geschäftsgang hat sich gegenüber dem Jahre 1925 um etwa 25 Prozent verschlechtert.

Neben in den aufgezählten Industrien, leiden die Arbeiter auch in fast allen anderen Branchen unter schlechtem Geschäftsgang, Überall besteht Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Feiertagslöhnen, die Lohnherabsetzungen, Lebensmangel, Not und Verzweiflung, Unterernährung und Elend zur Folge haben. Einst blühende Industrien des Teplitzer Bezirkes sind durch den Verlust des Ab-

falls im Auslande, durch die jahrelange schleichende Wirtschaftskrise im Inlande, durch die verkehrten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung und durch die Zerrüttung der Wirtschaftsverhältnisse infolge des Krieges in eine furchtbare Krise geraten, zum langsamen Untergang oder zum Zugrundegehen verurteilt.

Karl Schmidt.

Telegramme.

Ein provisorischer Handelsvertrag mit Ungarn.

Brag, 26. August. Heute wurde in Prag ein Abkommen über die provisorische Regelung der Handelsbeziehungen zwischen der tschechoslowakischen Republik und Ungarn abgeschlossen, das für die beiderseitigen Waren die Behandlung nach dem Grundsatz der Meistbegünstigung garantiert. Die Regelung tritt am 1. September 1925 in Geltung und wird bis 31. Dezember 1926 gelten, bis zu welcher Zeit ein eventuellicher Handelsvertrag betreffend den tarifmäßigen Teil abgeschlossen und aktiviert sein soll. Die Verhandlungen über diesen Vertrag werden fortgesetzt. Noch dem 31. Dezember 1925 steht beiden Vertragsparteien das Recht zu, die Regelung einseitig zu kündigen.

Die SWZ. zur Abrüstungsfrage.

Zürich, 26. August. (Eigenbericht.) Die für vier Tage anberaumte Tagung der Internationale begann heute mit einer Sitzung der Kommission für Abrüstungsfragen. Es nahmen an ihr teil: De Broedere (Belgien), Weis (Deutschland), Cramp (England), Druffsch (Österreich), Brade (Frankreich), Albarza (Schweiz), Modigliani (Italien) und der internationale Sekretär Reich Adler. Es wurde ein Kommissionsbericht verlesen, in dem es heißt: „Die Kommission hat nach eingehenden Beratungen beschlossen, gegen jene Probleme zur Grundlage ihrer Weiterarbeit zu machen, deren Lösung geeignet ist, unter den gegebenen Verhältnissen die praktische Verwirklichung der Abrüstung zu beschleunigen.“ Nach einem Hinweis auf die Tagung der vorbereitenden Kommission des Völkerbundes heißt es weiter: „Die Kommission lenkt die Aufmerksamkeit der internationalen Arbeiterschaft daher auf folgende Fragen: 1. Sollen sobald als möglich die in der Abrüstungskonferenz vertretenen Länder eingeladen werden, sich darüber zu äußern, welche Abrüstungsmassnahmen sie für ihren Teil zuzustimmen bereit sind? 2. Falls es nicht gelingt, zu einer allgemeinen Abrüstungskonvention zu gelangen, soll ein Abkommen über gebietsweise Abrüstungen herbeigeführt werden? 3. Auf welche Weise soll die von einzelnen Ländern freiwillig durchgeführte Abrüstung gefördert werden? 4. Soll eine internationale Kontrolle der Rüstungen und der Produktion zu Kriegszwecken eingerichtet und auf welche Weise soll diese Kontrolle wirksam gemacht werden? 5. Inwieweit haben die angeschlossenen Arbeiterparteien die Möglichkeit, in ihren eigenen Ländern die Ausmaße der Rüstungen festzustellen und zu kontrollieren?“

Die Kommission wird diese Fragen im Einvernehmen mit den einzelnen Parteien behandeln und der nächsten Exekutive einen Bericht vorlegen. Neben diesen unmittelbar aktuellsten Fragen bereitet die Kommission die prinzipielle Stellungnahme zur Frage der Abrüstung vor. Zum Berichterstatter wurde der Vorsitzende der heutigen Sitzung Albarza gewählt. Morgen tritt das Büro der Internationale zusammen und Samstag beginnt die Tagung der Exekutive.

Spanien wird vernünftig?

Berlin, 26. August. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf, daß der Präsident der Studenkommission, der schweizerische Bundesrat Moita von spanischer Seite verständigt worden sei, daß die spanische Regierung in der Frage der künftigen Rüstungen keine Schwierigkeiten machen werde und bereit sei, die Prüfung einer Vermehrung der künftigen Rüstungen über den deutschen Sitz hinaus bis nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zu verschieben.

Streitgefahr bei der österreichischen Post.

Wien, 26. August. (Eigenbericht.) Heute nachmittags hatten die Vertreter der Postgewerkschaft eine Besprechung mit dem Bundeskanzler. Da er die Forderung nach Erhöhung der Mindestgehälter für unannehmbar erklärte, bezweifelten die Postler in einer Resolution die Verhandlungen als gescheitert und geben der Regierung die Schuld. Morgen wird ein Aktionskomitee eingesetzt werden, das die weiteren Schritte vorbereiten hat.

Die Arbeitslosigkeit im Reich

Berlin, 26. August. (Eigenbericht.) Die Äußerungen über die Arbeitslosigkeit in der ersten Hälfte des August lassen auf keine wesentliche Besserung des Arbeitsmarktes schließen. Die Gesamtsumme der Unterhütten ist von 1.652.000 auf 1.604.000, also um nur 48.000 oder 2,9 Prozent gesunken. Dabei haben sich die Verhältnisse der rheinischen Industrie wesentlich gebessert und die ersten Folgen der Kohlenknappheit mildern sich, auch schon zeigt

Die getötet haben.

Aus dem Buche „In Irrenhäusern“ („Chez les fous“ von Albert Soudres.)

Das sind die irren Wörder. Sie sind ebenso vernünftig und ebenso verrückt wie die anderen im Hof der Irrenanstalt. Der Assistent stellt mir Nordert vor. Ein Bauer mit friedlichem Blick. „Warum haben Sie Ihre Schwiegermutter getötet, Nordert?“ „Sie hat im Hause regieren wollen, weil sie in einer jungen Haut steckte. Ich hab' ihr gesagt: „Mein Kind, du wirst dir etwas von mir zuziehen.“ Hat sie gesagt: „Du bist nicht mehr der Herr, ich bin hier zu Hause, ich habe den Sohn geheiratet.“ Da gab ich ihr eines mit der Art über den Schädel. Das war alles. Lächelnd geht er weiter. „Und Sie, Pechard? Zogen Sie uns einmal deutlich, aber, nicht wahr, ganz deutlich, warum Sie Ihre Frau getötet haben.“ „Das ist ganz einfach, Herr Doktor, wegen der rechten Seite habe ich sie getötet.“ „Was war denn mit der rechten Seite Ihrer Frau?“ „Die war links. Das müssen Sie doch begreifen, es war eine Verleumdung der Gottesin. Die rechte Seite links, Reim! Wohin soll das führen, Herr Doktor?“ „Julien hat Weib und Kind umgebracht. Die Mutter hätte, Julien kam aus der Fabrik. Das Bild der Mütterlichkeit erfüllte ihn mit Entsetzen. Er ging in die Küche, ergriff das große Messer, kam und durchbohrte mit einem Stich den Hals des Kindes und die Brust der Mutter.“ „Ach tete ein, nicht wahr? Das Kind fragte seine Mutter auf: Sie lächelt: vor Schmerz, das arme Weib. Da hab' ich schnell gemacht, um sie zu befreien. Und es war die höchste Zeit, müssen Sie wissen. Ohne mich...“ Ein muskulöser Puerche hockt mit nachdem Oberkörper an der Wand und liest in einem Katechismus. Er hat vor 14 Tagen zwei Ächer geerntet. Er ist hier zur Beobachtung. „Ich werde schon herauskommen, was in ihm drinsteckt“, sagt der Arzt. „Darne“, antwortet der Mensch, „und dann die Konstanten, und dann der Armutshaus von Hochwürden dem Bischof. Der liebe Gott hat gesagt: „Ich will nicht des Gottlosen Tod.“ Er hatte sich erhoben, nun fällt er wieder auf die Knie und liest laut: „Wer hat die Welt erschaffen? — Gott hat die Welt erschaffen.“ „Und wer hat seine beiden Kamraden umgebracht wie ein feiger Schuft?“ fragt der Doktor. „Der Geist des Bösen. Aber sprechen Sie mir nicht von dieser Abschlachterei. Sonst bekomme ich wieder den Alptrud. Besonders wenn ich an die Kinder denke, die zurückgeblieben sind, reut es mich. Was wollen Sie? Mit der Linken schlägt man dich, mit der Rechten heißt man deine Wunden.“ Er steht wieder die Nase in seinen Katechismus und liest weiter: „Wieviel Zeit hat Gott gebraucht, um die Welt zu erschaffen? — Gott hat die Welt in sieben Tagen erschaffen.“ Dieser Mystiker ist am Ende nur ein großer Zirkulant.

Trogfächer ist die Erde, wo die jugendlichen Verbrecher haufen. Verbrechen haben sie noch nicht begangen. Sie sind zu jung, aber in ihrer Liebe zum bösen Tat. Man stellt mir ein kleines Mädchen von neun Jahren vor. Ein süßes begabtes Kind. Es verwendete seine Begabung, um zu Hause Brand zu stiften und das Bett seiner Mutter mit Kadeln zu besetzen. Jeden Tag schritt es der Sage ein Stück vom Schwanz ab. In der Anstalt lauert sie stundenlang, bis die Schweistern vorbeikommen. Und wenn eine in ihrer Reichweite ist, knieft es sie wild in die Wade. Das kleine Ungetüm reicht mir die Hand. „Ich nehme Sie. Da schreit das Kind auf, als ob ich es verbrüht hätte. „O, mein Hautgeleit“, schreit es. „mein armes, kleines Hautgeleit, der Herr hat mich verbrannt!“ Dann, ohne Übergang, sonat es an zu lachen und zeigt uns sein Hinterbein. Die Schweistern kommt dazwischen. „Kod dich, du Hure!“ schreit das Kind.

Ein Knabe von 14 Jahren. Ein feines Gesicht. „Guten Tag, meine Herren“, sagt er. Er bietet uns zwei gefüllte Pommeschüsseln an. „So sieht er recht nett aus“, erklärte der Doktor. „Und doch denkt er nur an Uffekollern.“ „Ich habe Sie sehr gern, Herr Doktor.“ „Du laßt mich gern, aber wenn du mir in vier oder fünf Jahren auf freiem Felde begegnest, wirst du mich ermorden, nicht wahr, Pierre?“ Pierre erwidert schlicht: „Man muß doch das Böse tun.“

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Bras. 11.55: Briefnachrichten. 12: Lokal und internationaler Rundfunk. 12.30: Sommerkonzert. 1. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 2. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 3. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 4. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 5. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 6. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 7. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 8. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 9. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 10. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 11. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 12. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 13. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 14. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 15. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 16. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 17. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 18. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 19. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 20. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 21. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 22. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 23. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 24. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 25. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 26. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 27. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 28. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 29. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 30. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 31. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 32. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 33. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 34. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 35. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 36. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 37. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 38. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 39. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 40. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 41. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 42. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 43. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 44. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 45. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 46. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 47. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 48. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 49. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 50. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 51. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 52. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 53. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 54. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 55. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 56. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 57. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 58. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 59. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 60. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 61. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 62. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 63. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 64. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 65. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 66. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 67. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 68. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 69. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 70. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 71. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 72. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 73. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 74. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 75. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 76. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 77. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 78. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 79. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 80. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 81. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 82. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 83. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 84. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 85. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 86. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 87. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 88. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 89. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 90. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 91. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 92. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 93. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 94. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 95. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 96. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 97. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 98. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 99. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 100. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 101. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 102. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 103. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 104. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 105. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 106. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 107. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 108. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 109. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 110. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 111. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 112. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 113. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 114. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 115. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 116. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 117. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 118. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 119. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 120. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 121. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 122. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 123. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 124. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 125. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 126. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 127. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 128. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 129. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 130. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 131. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 132. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 133. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 134. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 135. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 136. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 137. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 138. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 139. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 140. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 141. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 142. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 143. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 144. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 145. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 146. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 147. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 148. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 149. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 150. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 151. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 152. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 153. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 154. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 155. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 156. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 157. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 158. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 159. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 160. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 161. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 162. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 163. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 164. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 165. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 166. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 167. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 168. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 169. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 170. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 171. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 172. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 173. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 174. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 175. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 176. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 177. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 178. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 179. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 180. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 181. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 182. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 183. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 184. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 185. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 186. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 187. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 188. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 189. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 190. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 191. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 192. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 193. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 194. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 195. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 196. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 197. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 198. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 199. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 200. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 201. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 202. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 203. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 204. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 205. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 206. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 207. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 208. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 209. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 210. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 211. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 212. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 213. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 214. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 215. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 216. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 217. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 218. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 219. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 220. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 221. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 222. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 223. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 224. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 225. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 226. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 227. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 228. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 229. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 230. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 231. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 232. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 233. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 234. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 235. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 236. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 237. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 238. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 239. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 240. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 241. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 242. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 243. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 244. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 245. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 246. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 247. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 248. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 249. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 250. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 251. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 252. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 253. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 254. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 255. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 256. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 257. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 258. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 259. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 260. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 261. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 262. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 263. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 264. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 265. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 266. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 267. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 268. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 269. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 270. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 271. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 272. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 273. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 274. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 275. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 276. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 277. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 278. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 279. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 280. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 281. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 282. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 283. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 284. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 285. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 286. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 287. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 288. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 289. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 290. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 291. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 292. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 293. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 294. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 295. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 296. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 297. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 298. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 299. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 300. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 301. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 302. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 303. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 304. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 305. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 306. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 307. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 308. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 309. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 310. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 311. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 312. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 313. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 314. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 315. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 316. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 317. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 318. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 319. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 320. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 321. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 322. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 323. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 324. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 325. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 326. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 327. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 328. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 329. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 330. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 331. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 332. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 333. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 334. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 335. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 336. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 337. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 338. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 339. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 340. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 341. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 342. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 343. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 344. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 345. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 346. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 347. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 348. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 349. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 350. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 351. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 352. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 353. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 354. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 355. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 356. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 357. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 358. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 359. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 360. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 361. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 362. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 363. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 364. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 365. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 366. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 367. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 368. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 369. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 370. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 371. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 372. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 373. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 374. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 375. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 376. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 377. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 378. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 379. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 380. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 381. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 382. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 383. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 384. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 385. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 386. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 387. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 388. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 389. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 390. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 391. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 392. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 393. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 394. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 395. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 396. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 397. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 398. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 399. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 400. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 401. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 402. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 403. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 404. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 405. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 406. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 407. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 408. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 409. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 410. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 411. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 412. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 413. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 414. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 415. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 416. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 417. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 418. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 419. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 420. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 421. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 422. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 423. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 424. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 425. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 426. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 427. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 428. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 429. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 430. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 431. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 432. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 433. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 434. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 435. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 436. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 437. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 438. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 439. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 440. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 441. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 442. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 443. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 444. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 445. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 446. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 447. Zomerconcert: Das Welt in Spanien. 448. Zomerconcert: Das Welt in

Zwei Häftlinge bei lebendigem Leibe verbrannt,

weil der Beschließer „in der Stadt weilte“.

Die Prager Abendblätter brachten Donnerstag folgende Meldung, die jedem fühlenden Menschen Blutwunden der Empörung ins Gesicht treibt:

Dienstag gegen 8 Uhr abends brach aus unbekanntem Grunde in einer Gefangenenzelle des Bezirksgerichtes in Schumburg Feuer aus. Es wurde rechtzeitig bemerkt, und die Feuerwehr erschien sofort am Brandplatze.

Die Zelle konnte jedoch nicht geöffnet werden, da der diensthabende Beschließer zur Zeit in der Stadt weilte.

Die beiden in dieser Zelle inhaftierten Gefangenen brühten sich mit den letzten Kräften an das rotglühende Fenstergitter, um etwas Luft schöpfen zu können. Erst als der aus der Stadt zurückkehrende Beschließer erschien, konnte das Feuer gelöscht werden.

Die beiden Sträflinge waren bereits tot.

Wir erwarten, daß sich die Zeitung des Bezirksgerichtes sofort meldet und Aufklärung darüber gibt, ob und wie weit die Angaben des oben zitierten Berichtes auf Wahrheit beruhen. Sind sie wahr, dann liegt hier ein Verbrechen vor, das unbeschreibbare Schätze heißt. Es ist wichtig, aber nicht entscheidend, zu erfahren, wie das Feuer in der Zelle entstand. Wichtig und entscheidend ist die Antwort auf die Frage, wie es möglich war, daß derjenige, dem das Geschick der ihrer Freiheit Bereubten anvertraut war, sich von seinem Posten entfernen konnte. In diesem entsetzlichen Unglück scheint uns ganz allgemein die völlige Vernachlässigung und Gleichgültigkeit zum Ausdruck zu kommen, die diese Welt der Strafanstalten ihren Sträflingen entgegenbringt. Vielleicht sind die beiden Gefangenen in Schumburger Bezirksgericht nur deshalb geflohen, weil sie der Majestäts des Privateigentums mit einem Angriff auf zwanzig Kronen zu nahe getreten sind. Das was immer sie getan haben — sie haben ihr Vergehen mit einem Tode von solcher qualvollen Fruchtbarkeit gebüßt, daß man sich schon die Vorstellung davon verschonen muß.

Nochmals: Wir fordern gewissenhafteste Untersuchung und Aufklärung und unerbitterliche Bestrafung des Schuldigen, der selber hinter Kerengittern lernen möge, daß der Mensch nicht aufhört Mensch zu sein, wenn ihm eigene (oder fremde, gesellschaftliche) Schuld die Freiheit nahm.

Manöver.

Ein Genosse schreibt uns:

Kürzlich erwiderte ich mitten in der Nacht von dem so „wohl“-bekannten Feuer einer Batterie Feldartillerie und von dem Rattern der Maschinengewehre aus dem Schlafe geschreckt. Es war nicht ganz das gleiche Geräusch, das unseren Ohren Jahre hindurch die fast tägliche Kullil war; die blinden Schüsse dröhnen dumpfer und lauter und es fehlt das Pfeifen und Rumpeln der Granaten. Immerhin war das akustische Bild deutlich genug, um in mächtiger Stunde die Gespenster des Krieges ersehen und die Szenen des Grauens gegenwärtig erscheinen zu lassen, die in der Erinnerung mit dem Donner der Geschütze und mit dem Klappern der Maschinengewehre ungetrenntlich verbunden sind. Jeder solche Schuß konnte damals die Vernichtung mehrerer Menschenleben bedeuten. Zerlegte Menschenleiber, Verwundete, Tote und Verhütete waren der Erfolg jedes Treffers. Die Garde des Maschinengewehres rief ganze Schwärme aus dem Gefecht. Die ersten grauenhaften Erlebnisse, die brennende Angst, die der erste Tote, die erste krepierende Granate, der erste Schrapnellregen in jedem auslösten, die endlosen Tote im Trommelfeuer auf den Hochflähen von Toverdo, die letzten blutigen Angriffe im Sommer 1918, wurden spukhaft lebendig. Ich konnte nicht einschlafen und machte zur monotonen Begleitmusik der rasch aufeinander folgenden Schüsse und dem Trommelwirbel der „Kulomety“ den blutroten Film vierjähriger Frontenerlebnisse stundenlang an meinen Augen vorbeiziehen lassen.

Und doch erwog ich, ob die Kriegsausübungen im Frieden, so weit hinter uns wir auch das Erleben wünschen und so sehr wir jedes Erinnerung an die Schlachtfelder verwünschen und verfluchen, weil es uns eine ruhige Stunde raubt, nicht die beste Erziehung zum Antimilitarismus seien. In einem Dutzend böhmischer und mährischer Gegenden finden jetzt die Herbstmanöver der tschechischen Armee statt. Tausende werden wie ich in der Nacht, im grauen Morgen, am späten Abend die Batterien feuern und die Maschinengewehre sängen hören. Wüßten sie nicht alle die gleichen Gedanken fassen, das gleiche Empfinden haben, der gleichen Boh gegen das sinnlose Gemetzel neu schütten? Was könnte deutlicher die halbverblöheten Bilder mit dem rotfrischen Blute übermalen als das Manöverleben mit Fliegern, Geschützen, Mörsern, Gasmasken, Zelten und Gräben?

Ein Rundgang am nächsten Tage belehrte mich, daß ich wohl ein Sonderling sein muß. Ich will nicht rügen, daß sich die Mädchen um das Militär drängen, daß sie wie zint in Rai auf das zweifarbige, so jäh auf das feldgrüne Tuch fliegen. Die armen Teufel von Soldaten verdienen sich schließlich das bishigen Freude im hartem

Die Vertrauenspersonen der Textilarbeiter Ostböhmens intervenieren bei den Behörden.

In gemeinsamen Konferenzen der Union, Reichenberg, Cestlovozavsky (was delniwa textilniho in Brünn und Zwettz delniwa textilniho in Raasdob) haben die Vertrauenspersonen der gesamten Textilindustrie Ostböhmens zu der derzeitigen schweren Lage der Arbeiterschaft Stellung genommen. Insbesondere beschäftigten sie sich eingehend mit der herrschenden Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen auf die Organisationen. In allen diesen Konferenzen hielten sich die Vertrauenspersonen einmütig hinter die gemeinsamen Beschlüsse von Prag. Zu diesem Zwecke wurden Deputationen aus den Vertretern der genannten drei Verbände gewählt, welche beauftragt wurden, bei den Bezirksbehörden des Gausgebietes vorzusprechen. Dies ist im Verlaufe dieser Woche geschehen. Die Sprecher der Deputationen machten die Bezirksbehörden darauf aufmerksam, daß

ausgemietet und mit ihrer Habe auf die Straße stellen lassen.

Trotz der vielen alten Bauten ist es ein sehr überhöchungsreiches Land, Raaden des Nordböhmer Westböhmens zu nennen.

Die Gründung Raadens dürfte ins neunzehnte Jahrhundert zu datieren sein. Aber erst unter Otkar, dem Städtegründer, wird es in der Geschichte bekannt. Wie überall wechselten friedliche und kriegerische Zeiten. Da die Stadt als Durchgangsplatz mehr in Versöhre lag, wurde seine Bevölkerung von allen Uebeln heimgesucht. Die Hussiten stürmten Raaden, im Nijährigen Kriege gegen abwechselnd Schweden und Kaiserliche durch die Stadt und ließen sich verpflegen. Vom Erfolge- und Siebenjährigen Kriege blieb die Stadt nicht verschont. Im 11. Jahrhundert wapolierten die Bauern gegen die Kobot. Im Hause Nr. 17 wurden die gefangenen Hussiten verurteilt. Die Glaubensspaltung rüttelte auch die Einwohner auf. Sie schlossen sich mit Eifer der Protestbewegung an, vertrieben den katholischen Dechanten und die Altstiftlichen. Die Kirchen wurden des Bilderschmuckes entleert und dem protestantischen Diakon übergeben. Nach der Schlacht am Weihen Berge lebten die katholischen Pfaffen zurück und die protestantischen Raadner wurden gezwungen, katholisch zu werden oder auszuwandern. Nur die (heute auch katholische) Annofische wurde den Protestanten belassen. 1811 brannte fast die ganze Stadt nieder.

Für Menschen, die sich um das tägliche Brot nicht zu viel zu sorgen haben, ist Raaden ein schöner Ort mit reiner Luft und schönen Parkanlagen. Die Arbeiter können aber nicht von der Luft leben und litten hier mehr als in anderen Städten.

Raaden hat ein Realgymnasium, eine höhere landwirtschaftliche Mittelschule, eine landwirtschaftliche Wirterschule und eine Haushaltungsschule. Der Stadtpark zieht sich zusammenhängend vom Remerscheligenberg bis zur Schwimmschule. Von dessen heißen Bergen sieht man bis zum Keil- und Fichelberg, zum Wäner Vorhaben und Lamerberge behellem Wetter. Gegen West und Südwest lagern Gruppen von Regelsbergen, von denen zwei die Reste der Egerburg und Schönbürg tragen. Im Süden erhebt sich wie eine Riesenschiffung der abgeplattete Burberg mit seinem gleichnamigen Turm. Im Norden liegt die Burganlage Hassenstein, das höchste Grundtal des Brunnensdorfer Baches, gern besuchte Ausflugsplatz.

In der Nachkriegszeit wurde Raaden oft wegen der blutigen Demonstration vom 4. März 1919 genannt. In letzter Zeit wurde es durch den Bau des Wasserwerkes für elektrische Kraft bekannt. Dieses Werk ist als das modernste Wasserkraftwerk des Staates schenktwert. Kurz unterhalb der Stadt liegt das Staumwehr, von 100 bis zum alten Werk ein Zollen das Wasser durch eine Felsmauer führt. Von dort wird aus das Wasser sechs Kilometer weit in einem Betonkanal bis Weiditz geführt, wo es mit 28 Sekundentlern und 28 Metern Gefälle auf zwei Turbinen mit 7000 PS und 9000 PS wirkt. Für eine dritte Turbine mit 12.000 PS ist noch Wasser vorhanden.

Entscheidend auf das Schicksal der Stadt haben frühere Gemeindepäters eingewirkt, als 1874 die Buchschneider Wohn gebaut wurde. Sie ließen es geschehen, richtiger, sie wollten es, daß der Bahnhof in Brunnersdorf gebaut wurde, von wo erst 1902 die Verbindungsbahn nach Raaden gegen Kostig gebaut wurde. Infolge des zwei Kilometer entfernten Bahnhofes war Raaden kein günstiger Platz für Industrieanlagen trotz seiner Wasserkraft. Besuche Industrieller wurden nicht gefördert und so blieb Raaden ein Landsdörfchen, oder wie mancher sorgloser Spießer mit Stolz sagt, ein schöner gesunder Ort mit reiner Luft. Demals fürchteten sie schon den Kampf, mehr aber als diesen die aus der Masse der Arbeiter kommende Kraft.

Da es aber den Besuchern des Sporttages wichtig erscheinen wird, zu hören, wie dieser böse Feind allen Arbeiterschaftes trotz alledem in Raaden einzog und nun nicht mehr auszurotten ist, wollen wir einiges aus der engsten Geschichte unserer Arbeiterbewegung schildern.

Zugmaschinen, Gerbereien und Handschuhmachereien wurden gewerbmäßig in der Stadt betrieben. Die beiden ersten Gewerbe derselben, die unter Josef II. eingeführte Handschuhmacherei auf Sämlisch- und Glasleder erhielt sich. In den Achtzigerjahren arbeiteten ungefähr 100 Zuschneider, 50 Färber und Juristen, 600 Näherinnen und andere Hilfsarbeiterinnen, so daß an die 1000 Personen beschäftigt waren. Die Näharbeit wurde meist als Hausarbeit betrieben. In einigen Betrieben wurden auch Handshuhe im Unternehmen genäht.

Die Durchführung der Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System bei einer derartigen Arbeitslosigkeit, wie sie in Ostböhmen zu verzeichnen ist, außerordentliche Maßnahmen der Regierung erfordert. In diesem Sinne wurde eine Eingabe an die Regierung überreicht, in welcher die schwere Notlage der Arbeiterschaft geschildert und nach den bekannten Forderungen Abhilfe verlangt wird.

Die Bezirksbehörden versprachen den Deputationen die Eingaben befürwortend weiter zu leiten. Die derzeitigen Zustände verlangen rasche Abhilfe, die passive Haltung der Regierung gegenüber der Arbeitslosenfrage ist unhaltbar. Die arbeitslosen Textilarbeiter haben durch ihre Vertrauensmänner gesprochen und nun hat die Regierung das Wort.

Fast alle Arbeit wurde nach dem Stütz entlohnt. Bei der vielen Heimarbeit war die Arbeitszeit lang. Spät in der Nacht und früh morgens rattern die Handschuhmaschinen in den Arbeiterwohnungen. Kleine Kinder helfen bei den leichteren Hilfsarbeiten mit, damit die Schwester oder Mutter bei der Maschine bleiben können. Die Löhne waren zeitgemäß. Die in den Betrieben arbeitenden Arbeiter hielten oft ihren „Blauen Montag“, arbeiteten aber dafür oft Donnerstag und Freitag fast die ganze Nacht durch. Die Arbeitszeit war unregelmäßig.

Ende der Achtzigerjahre wurde bei den Handschuhmachern die erste Gewerkschaft gegründet, ein Zweigverein der Prager „Bieda“, die 1892 in den Hand- und Unterstüßungsverein der Handshuh- und Bandagenmacher umgewandelt wurde. 100 Mitglieder meldeten sich an. Die Heimarbeiterrinnen konnten schwer organisiert werden. Die Hilfsarbeiter wurden mit der Zeit der Gewerkschaft untreu, nur die Zuschneider hielten stand, die 1895 noch einem kurzen Streik 25 Prozent Lohnaufbesserung erzwangen. Die in den Fabriken arbeitenden Näherinnen versuchten in der gleichen Zeit vergeblich mehr Lohn zu erkämpfen und fielen nach und nach ab.

Die junge Gewerkschaft war zu schwach, Ordnung zu machen. So besteht die Heimarbeit trotz des Achtstundentages heute noch, nur mit dem Unterschiede, daß infolge der schlechten Löhne das Blaumachen aufgehört hat.

1900 wurde der zweite Streik der Handschuhmacher geführt, der 45 Wochen dauerte und unter dem die ganze Gewerkschaft zusammenbrach. Geschlagen wurden die Arbeiter gegen Kaders einzeln bei den Meistern Arbeit haben. Die Vertrauensmänner mußten in die Fremde, wenn sie nicht bei den wenigen Meistern, die mehr Lohn zahlten, Arbeit erhielten. Wie meist in solchen Fällen, erblühte eine gelbe Plume. Ein Arbeiter gründete in der Art eine gelbe Gewerkschaft, daß er jeden Zuschneider ein Sperrschloßbuch mit fünf Gulden unter gewissen Bedingungen gab. Die meisten Gewerksamen, ungefähr 20, begannen nach drei Jahren wieder zu organisieren. Ganz geheim, von Mann zu Mann ging es. Ein Kollege wachte nicht, ob der andere Kollege im Betrieb organisiert war, da es jeder als ein gefährliches Geheimnis trug. Wie bei einer Geheimorganisation wußten nur die Leiter, wer organisiert war.

Angestoßt von dem großen Schönen der Arbeiterklasse und dem Beispiel der Handschuhmacher gründeten 1892 die Schuhmacher ihren Jahressverein, der in kurzer Zeit fast 100 Mitglieder gewann. Im gleichen Jahre setzten sie ohne Streik durch, daß sie zwölf Prozent mehr Lohn bekamen. Da die Schuhmacher meist mit den Meistern im gleichen Raume arbeiteten, nicht offen sprechen konnten und infolge der kleinen Betriebe ein jäher Wille zur Gewerkschaft sich nicht entwickeln und erhalten konnte, schloß diese Bewegung ohne einen weiteren Kampfversuch 1899 ein. Unter den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen organisierten sich die Schneiderschneidern 1894 mit 50 Mitgliedern. Ohne Streik erzwangen sie sich 1895 25 Prozent mehr Lohn für Westen. Andere Forderungen stellten sie nicht. Wie die Schuhmacher ging auch diese Gewerkschaft ein.

Am 2. August 1891 sprach in einer Verammlung der in Amerika verstarbte Arbeiterdichter Schiller-Zeff aus Reichenberg, 100 Mitglieder mündeten sich gleich nachher zu einem Arbeiterbildungsverein. Zwei Jahre war das Vereinsleben gut. Deutsche und tschechische Genossen arbeiteten brüderlich nebeneinander. Unter dem zusammengebrochenen Streik der Handschuhmacher litt auch die politische Bewegung, erstarb aber nicht mehr.

1898 wurde ein Konsumverein gegründet und ein Laden eröffnet. 90 Mitglieder konnten ein. Infolge des verlorrenen Handschuhmacherstreikes und zu viel eingerissenen Vorgesystems kam er 1902 in Konkurs. Seit 1910 besteht eine Filiale des später gegründeten Konsumvereines von Klötze.

Der Arbeiter-Turnverein wurde 1898 gegründet. Die in der Handschuhmacherei Beschäftigten waren die Haupttruppe in diesem Vereine. Er gehörte dem dritten Bezirk des achten Kreises des Arbeiter-Turnerbundes mit dem Sitze in Leipzig an. Wie allen Vereinen gleicher Art erging es auch diesem. Vom Vereinswirt wurde er aufs Pfahle gemworfen, da die Geschäfte nicht einfließend waren und die besorgten Spießer immer schürten. Nach dem Handschuhmacherstreik trieberte er ein kümmerliches Dasein. Alle Schwankungen der Wirtschaft fühlte er, brach aber darunter nicht zusammen. Und er hat es so weit gebracht, daß man es wagen konnte, ihm die Verantwortung für diesen Verfall proletarischer Kulturarbeit zu überlassen.

Wieder hat der Tod einen unserer älteren Genossen ereilt. Genosse Gustav Fischer starb diesen Mittwoch an den Folgen einer Darmkreisl-Operation. Er war erst Tage in der Krankenanstalt. Noch wenige Tage zuvor nahm er an einer Parteiverammlung der Sozialorganisation Reichenberg teil und niemand ahnte damals, daß Fischer Gustav sobald aus den Reihen seiner Kampfer gerissen werden sollte. Der Dahingegangene stand im 72. Lebensjahre. Er wurde am 20. Dezember 1852 in Bergdorf bei Reichenberg geboren. Als Sohn eines kleinen Parteigenossen kam er schon in jungen Jahren in die Arbeiterbewegung. Überall wo er wirkte, erfreute er sich allgemeiner Zuneigung und alle die, mit denen er umging, gewannen ihn lieb. Er war dann auch agitatorisch tätig, wirkte in den damaligen Organisationen mit und bauf insbesondere die gewerkschaftliche Bewegung innerhalb der Textilarbeiter des Nordböhmens aufbauen. Später im Jahre 1898, trat er als Angestellter in die Dienste des Zentralverbandes der Textilarbeiter für Böhmen mit dem Sitze in Reichenberg. Als dann in Nordböhmen dazu geschritten wurde die gewerkschaftliche Bewegung im allgemeinen zu fördern und die Gewerkschaften auszugestalten, übernahm er von der Gewerkschaftskommission Wien die Aufgaben eines Vertrauensmannes für die Gewerkschaften Nordböhmens. An der Errichtung des nordböhmerischen Gewerkschaftssekretariates, das seine Tätigkeit zu Anfang des Jahres 1900 aufnahm, hat der Verstorbene mit Umsicht und Fleiß mitgewirkt. Er gehörte, so lange er in Reichenberg war, der Kreisgewerkschaftskommission an und war Jahre hindurch ihr Vorsitzender. Dann kam die Zusammenfassung der Textilarbeitergewerkschaften Österreichs zur Union der Textilarbeiter mit dem Sitze in Wien. Das Jahrbuch, dessen Administrator Genosse Fischer war, wurde nach Wien verlegt und mit dem Jahrbuch übersiedelte auch unser Gustav an den Sitz der Union der Textilarbeiter. Nichtig heimisch mag er sich in Wien aber wohl nie gefühlt haben. Als nach dem Zusammenbruch die Textilarbeiter in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei sich von der österreichischen Organisation lösen mußten, kam mit anderen Genossen Gustav Fischer wieder nach Reichenberg. Das war am 1. Oktober 1919. Trotz seines hohen Alters stellte er in der gewerkschaftlichen Bewegung noch immer seinen Mann. Der sozialdemokratischen Partei blieb er unerschrocken treu und half wieder mit, die sozialdemokratische Organisation gegen ihre Feinde und Widersacher zu verteidigen und zu schärfen. Vor allem aber war Gustav Fischer Gewerkschafter. Das hielt ihn aber nicht ab, auch in anderen Organisationen mitzuwirken. Er war ein fleißiges Mitglied im Männergesangsverein „Freisinn“ in Reichenberg, verfaß in der früheren Zeit öfters die Arbeiten eines Vertrauensmannes in der politischen Organisation, er gehörte der Kreisleitung Reichenberg vor seiner Ueberstellung nach Wien durch viele Jahre an und nahm an allen Arbeiten der Partei und der Gewerkschaften den regsten Anteil. Der Verstorbene war ein prächtiger Mensch; rein, aufrichtig und lebenswürdig. Gustav Fischer war durch 20 Jahre Angestellter der Union der Textilarbeiter. Die kassenbewußte Arbeiterchaft Nordböhmers wird dem dahingegangenen Kampfenossen und Mitstreiter für die Befreiung des Proletariates ein dauerndes Angedenken bewahren.

Die Einäscherung der Leiche des Genossen Rudolf Fischer erfolgt Samstag, den 28. August, nachmittags 5 Uhr in der Reichenberger Feuerhalle. Das Krematorium wird ab 8 Uhr öffentl. geöffnet sein, damit den Genossen die Möglichkeit gegeben ist, bei der Bahre von dem letzten Freunde Abschied zu nehmen.

Aus der Geschichte der Stadt Raaden.

Zum Sports, Spiel- und Schwimmklub der Arbeiterturner.

Einem Turm ohne Dach bis zur Stunde, Ein Haus ohne Hof und Grund, Ohne Damm und Wall einen Teich, Das war Raaden im ganzen Reich. Aus der Raadner Chronik.

Das über 8000 Einwohner zählende Städtchen Raaden liegt an der Ufer auf der Straß der Staatsbahn von Komotau gegen Karlsbad. Zwischen den Anhöhen des Erz- und Duppauer Gebirges liegt es schon gekettet. Die ältesten Viertel spiegeln sich im Wistrupbach und der Eger.

An der Westseite des großen Marktplatzes steht das Rathaus, mit keinem Turm ohne Dach, einem bis zur Spitze gewanzten rötlichen Turm, das eigentliche Wahrzeichen der Stadt, erbaut 1543. Südlich davon längs der Hüvel kommt man in kurzer Zeit zur einsigen Stadtburg, dem Haus ohne Grund, das schloß auf den aus der Ufer liegenden Felsen erbaut ist. Der ungedämmte Teich im sogenannten „Der“ beim Ost Seehaus, dient heute dem Ackerbau. Teile der früheren Befestigungen sind noch zu sehen, wie das Wallgürtel in der gleichnamigen Gasse, das Soazer oder Prager Tor in der Schmiedgasse, das Pförtchen gegenüber dem Rathaus, Teile des Stadigrabens und der Wäheien.

Drei Kirchen und zwei Klöster sind heute noch im vollen Betriebe. Aus dem Franziskanerkloster, einem schönen gotischen Bau aus dem 13. Jahrhundert, hat man vor zwei Jahren aus christlicher Nächstenliebe zwei arme Waisenweiber wohnsichelle

Leben der Mandovortage. Ich finde es erklärlich, daß die Dorfbewohner frundenweit laufen, um eine Kanone oder einen Haugaz zu sehen, daß sie Reiter und Geschütze begaffen. Aber ich begreife nicht, daß alle jene, die dabei waren, als man nicht blind sah, sondern die Menschen blind sah, sich angesichts der deutlichen Mahnung über Mandoverfreuden und Lagerleben unterhalten können, daß sie in allerlei lustigen und harmlosen Erinnerungen trauern und daß jeder Versuch, den alten Groll, den damals 1918 jeder Feind der damals die glühendsten Kriegsgenossen und jetzigen Vatermörder zu „Friedenswählern“ und Mandoverern gemacht hatte, diesen Groll, aus dem der Wille zur Revolution geboren wurde, neu zu entfachen, fehlschlägt. Ich fand natürlich Gleichgesinnte, aber die große Zahl lebt doch in träumerischer Leichtsinnsdahn und sieht zu, wie sie selbst oder die heranwachsende Generation den Zeiten entgegengeht, die wir nie wiederkehren lassen wollen.

Robert Preußler sechzig Jahre alt. Gestern ist der Führer der Sozialdemokratie Salzburgs Genosse Robert Preußler sechzig Jahre alt geworden. Die deutschböhmischen Arbeiter haben alle Ursache, dieses Tages zu gedenken, nicht etwa nur deswegen, weil Preußler bis 1918 mit uns in einer Partei gewesen ist, sondern weil er ein gebürtiger Deutschböhme ist. Preußler stammt aus Antoniwald bei Gablitz, wo er am 26. August 1866 zur Welt gekommen ist. Sohn eines Glasarbeiters, erlernte er selber auch die Glasbläselei und hat alle großen Kämpfe der Glasarbeiter der Frühzeit mitgemacht. Schon 1885 wurde er in Ketten nach Prag gebracht und zu sechs Monaten strengen Arrests verurteilt, weil er anlässlich der Hinrichtung Zielfabrikanten und Kammerers eine Flugchrift herausgegeben hatte. Seitdem ist Preußler für immerwährende Zeiten aus Prag ausgewiesen! Mit der Geschichte der Glasarbeiterbewegung ist Robert Preußler eng verbunden. Mit Ferdinand Grundmann, dem untergeordneten Dichter, gründete er den „Glasarbeiter“ und wirkte in unserem Lande bis 1895, da er nach Wien berufen wurde. 1904 kam er nach Salzburg, 1909 wurde er in den Landtag, 1914 in den Gemeinderat gewählt. Er ist Landesvertrauensmann der sozialdemokratischen Partei in Salzburg und Landeshauptmann Stellvertreter.

Eine Exkursion reichsdeutscher Genossen in die Tschscholowitz. In diesen Tagen weite eine Exkursion reichsdeutscher Genossen als Gast der Parteiorganisationen bei uns. Die Genossen verbrachten einige Tage in Nordböhmen, wo ihnen Gelegenheit geboten war, die Naturschönheiten unserer Heimat kennen zu lernen. Einen Tag ihrer Reise widmeten sie dem Besuch eines Schachtes, lernten also den deutschböhmischen Arbeiter bei seinem Schaffen kennen. Die letzten beiden Tage verbrachten die Genossen in Prag, dessen bauliche Schönheiten ihnen wohl dauernd in Erinnerung bleiben werden. Mittwoch abends fand eine flechte Begrüßungsfeier statt, bei der Genosse Hofbauer den Genossen einen eingehenden Bericht über unsere Partei erstattete. Gestern sind unsere Gäste nach Wien abgereist, wo sie die sozialen Einrichtungen der Gemeinde studieren wollen.

Dürsch vollkommener abgelöst. Der kommunistische Abgeordnete Dürsch, der bekanntlich „vorläufig nur für ein Jahr“ aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen und seiner Funktionen entsetzt wurde, hat, wie wir berichten, dem Präsidium des Abgeordnetenhauses seinen Austritt aus dem kommunistischen Klub und zugleich seine Absicht gemeldet, sich einzustellen keinem anderen Klub anzuschließen. Dagegen berichtet nun der Reichenderger „Botschafter“ in einer parteioffiziellen Notiz: „Die Mitteilung an das Präsidium des Abgeordnetenhauses kann nur den Sinn haben, daß Dürsch nicht daran denkt, das ihm von der Partei verliehene Mandat derselben zurückzugeben, daß er sich an dieses Mandat klammern will. Damit bezieht sich aber Dürsch, dessen Ausschluss nur auf ein Jahr erfolgte, der Möglichkeit, wieder in die Partei zurückzukehren zu können. Das ist natürlich der erste Schritt, der in die Reihen der Gegner der Partei führt.“

Dienstverweigerung auf einem französischen Schiff. Die Offiziere und die Mannschaften des in Marseille liegenden Orientdampfers „Lotos“ haben sich geweigert, das Schiff für eine neue Reise konzumieren. Es handelt sich um eine Protestaktion gegen die kürzlich erfolgte Verhaftung eines Offiziers des Dampfers durch die türkischen Behörden, der angeblich einen kommunistischen Vorwand hatte. Die Besatzung und die Seemannschaft haben an den Ministerpräsidenten Poincaré telegraphisch das Ersuchen gerichtet, seinen die geplante Aburteilung des Verhafteten vor den türkischen Gerichten Schritte zu unternehmen.

Zum 1. Bundes-Sport, Spiel und Schwimmtag in Raaden. Der Festausschuss und die Wettbewerbsleitung seien endlich mit: Die Wettbewerbe beginnen unter allen Umständen Sonntag, den 28. August, 3 Uhr nachmittags. Die Sportler werden aufmerksam gemacht, Leben mitzubringen.

Verhaftung eines Autodiebes durch das Radio. Dienstag nachmittags wurde in Wien ein Klatzontö geschossen. Er erlitt die Anzeige im Sicherheitsbureau, und dieses ließ sofort im Wege der Radio die Radioüber den Autodiebstahl verlaublichen. Der Oberamtsrichter Prind an der Leiba verhandelte nun Mittwoch vormittags das Sicherheitsbureau, daß infolge der Verlautbarung durch das Radio das Auto dort angehalten und der Dieb verhaftet wurde.

Drei Arbeiter verhaftet. In Prag hat beim Regen von Gasrohren ein schwerer Un-

Ludendorff als Alchemist.

Der „große General“, der „Holland“ des Ha. entrenzes fällt auf den plumpsten Schwindel herein. — Der „trockene“ Putsch auf „nassen“ Wege.

Ludendorffs Seele ist noch ein unendliches Neuland! Wir verkennen den großen General! Wohl verlor er den Krieg! Aber warum? Weil er zu leichtgläubig war. Er wollte absolut nicht glauben, daß Amerikaner über den großen Reich kommen könnten. Eine Krone über den großen Ocean...! Krone! Krone! Und als sie doch kamen, gab Ludendorff auch sehr bald ein Kriegsspiel auf. Er wollte nicht glauben. Und zwar an die Ueberlegenheit des Gegners.

Dafür wählte aber Ludendorff, der große Kriegsverlierer, seinen Glanzen besseren Dingen zu! Er glaubte an Goldmacherie, an einen Schwindler, einen Alchemisten, daß aus einem Klumpen Erz bestes und feinstes Gold wird! Ludendorff... der Alchemist!

Pah! dieses Bild nicht zu dem blandebrühten, bleichfarbengefärbten und über die Grenz gesüchteten Ludendorff? Runder sich nicht das Bild Ludendorffs? Ein in Generalsuniform stehender Mensch im 20. Jahrhundert, Führer einer politischen Partei, Mitglied des Parlamentes, Herr der Nationalisten... und Gläubiger eines Alchemisten! O Ludendorff, welche Kennnisse... Die eines schlechten Gymnasiallehrers? O nein, die eines miserablen Volksschülers, der schon zwei Jahre zurückgeblieben ist! Wer wollte heute noch an den Stern des Weisen glauben? Wer? Nun, die jetzt nur ein Ludendorff! Ein verkommenes Subjekt. Tausend nennt er sich, der sich abwechselnd Landwirt, Bergwerksbesitzer, Gelehrter, Kaufmann und auch Chemiker nannte, also hochstapelte, kam auf die Idee... fabelhafte Idee... die Böllischen zu nassfahren! Und es gelang ihm. Warum auch nicht? Ist doch bei den Böllischen nichts unmöglich!

Der Spenglergefelle Tausend gab sich jetzt nur noch mit der Herstellung von künstlichem Gold ab. Nicht grammweise zeigte er den Interessenten das „künstliche Gold“, nein, großartig wie Herr Tausend war, zeigte er es schon Einzelweise. Und wollte er mit seiner epochalen Erfindung beglücken? Etwa die Menschheit? Bewahre! Nur einen Teil der Menschheit. Den bayerischen Böllischen...! Deshalb ließ er sich auch Ludendorff vorstellen, natürlich in München. Erzählte ihm, daß er auf „nassen“ Wege ein neues Verfahren zur Gewinnung von Gold aus Erz gefunden hätte, und dieses Verfahren nur der böllischen Bewegung zugute kommen lassen wolle. Gatt sei dank, muß Ludendorff gesagt haben, als er von dieser grandiosen Erfindung erfuhr: denn jetzt läßt sich sehr leicht der „trockene“ Putsch, vermittelt des künstlichen Goldgewinnverfahrens auf „nassen Wege“ durchführen! Endlich! So ein Tausendsoffa!

In dem Vorzimmer Ludendorffs wurde gepöbt. Ein mitgebrachter Erzklumpen wurde zerstampft, die einzelnen Stücker in eine Flüssigkeit geworfen... und schon plänzte auf dem Boden... reines Gold! Jedenfalls glaubte Ludendorff, daß nicht an die Ueberlegenheit seiner Gegner glauben wollte und konnte, daß aus Erz... Gold wird! Einem Schwindler und Gaukler glaubte er die Alchemistenkunststücke, war noch hocherfreut, daß er soviel reines Gold auf dem

fall ein Menschenleben gefordert. Da durch Regen das Erdreich aufgeweicht war, stürzten die Kanonen eines zwei Meter tiefen Grabens, in dem drei Arbeiter mit der Begung der Robre beschäftigt waren, ein. Während einer im letzten Augenblick sich durch Sprung aus dem Graben retten konnte, wurden die zwei anderen verschüttet. Der Jakob Hudec erlitt schwere innere Verletzungen und wurde dem Krankenhaus übergeben, während der Witwer Josef Orna aus dem verschütteten Graben nur mehr als Leiche geborgen werden konnte. Er hinterläßt ein unerfahrenges Kind.

Die die Großgrundbesitzer ihre Angestellten behandeln. Im Jahre 1919 trat auf den Gütern Lufow, Pilschau und Kralitz (Mähren) Herr Josef Zeilern — Abgang sein Majoratserbe an und eine seiner ersten Taten war es, daß er den damals 60 Jahre alten Forstverwalter Josef Fischer nach einer mehr als währigen Dienstzeit vorzeitig ohne Pension und ohne Abfertigung aus seinem Dienste verabschiedete. Nach dem Bekanntwerden des Befehles vom 18. März 1921, durch welches die Verlangungsgenüsse der ehemaligen Bediensteten des großen Grundbesitzes geregelt werden, hat der genannte Forstverwalter auf Grund dieses Befehles bei der Gutsdirektion seinen Anspruch auf Zahlung einer Pension erhoben, wurde aber vom Gutsdirektor der Damäne, Jng. Anton Dhl auf den Zivilrechtswegen verwiesen. Bei der Verhandlung ließ sich der Angestellte Überreden einen Vergleich einzugehen, durch den er statt der ihm monatlich gebührenden Pension von K 480.— nur eine Einmalzahlung von K 300.— monatlich bekommen sollte. Aber auch dieser vor Gericht eingegangenen Zahlungsversprechung wollte der reiche Großgrundbesitzer nicht nachkommen, weswegen der Angestellte gezwungen war, von seinem gesetzlichen Rechte Gebrauch zu machen und den Herrn Zeilern exekutiv pfänden zu lassen. Die Folge davon war, daß sich der Herr Großgrundbesitzer auf eine unerhörte Weise rächte. Ohne daß dem ehemaligen Forstverwalter die im Jahre 1920 von der Ortskommunition in einem Herrschaftsgebäude in Lufow zugewiesene Wohnung gerichtlich gekündigt worden

Waden des Gefäßes glänzen sah. Das glaubte ein... Ludendorff! Nun konnte er, der Sieger... na, wie bezeichnet man einen Stenographiergenie? Ja, er konnte mit sein Vermögen, das er durch Erinnerungen schreiben vermehrte... vergrößern! Welche Ausbeute! Ludendorff ein deutscher Rockefeller!

Und wer war noch im Parade? Wen sehen wir in der Gesellschaft Ludendorffs? Einen alten Bekannten — Herr Küchenmeister. Woher wir den kennen? Aus dem Rothenauptprozeß. Bekannt doch einige Jährchen! Ja... solange liegt schon die Ludendorffsche Alchemistengeschichte zurück. Also dieser Fabrikant Küchenmeister stonble mit Ludendorff um und brab an das Goldmachen! Auch ein moderner Fabrikant! Und dabei leben wir im 20. Jahrhundert. Bitte, nicht im Zeitalter des jetzigen und längst vermoderten Paracelsus! Wohlwollig... im Zeitalter der Relativitätstheorie! Als Ludendorff und Küchenmeister erfuhr, daß der Spengler Tausend ein ganz gewöhnlich, studienlos verfolgter Schwindler und Betrüger ist, was machen dann die beiden Goldmoderpläubiger? Sie miktrauen der Behörde! Bei Ludendorff nichts außergewöhnliches, bei ihm all-täglich! Als der Tausendsoffa aber schlüfte, verschwand, da mußten die beglückten Tausend, alias, Ludendorff und Küchenmeister, ihren Traum von Geld und Gold, von trockenem Putsch und Monarchie, von Vermehrung ihres Vermögens und Reichtums austräumen! Schade! So dachte sicherlich Ludendorff!

Daß die Belannigabe dieser Szene aus dem Leben des großen Kriegsverlierers nur eine komische Szene? O nein! Sie besitzt auch eine sehr ernste Seite. Man bedenke: Ein Ludendorff, Führer der obersten Heeresleitung, verantwortlich für das Leben von Millionen von Menschen, dem die Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren, ein solcher Ludendorff wird zum Spielball in den Händen eines gewöhnlichen Schwindlers. Ein Mann, der durch seine besondere Stellung überragende Fähigkeiten besitzen mußte, entpuppte sich als ein Mensch mit Allweiberhergen, glaubt den gauklerischen Schwindeleien eines ganz primitiven Menschen und bestet noch nicht einmal so viel selbständige Urteilskraft, und so viel Ansehen, um das Schwindelbaste einer solchen Vorführung sofort zu merken und den betreffenden Schwindler an die Luft zu setzen. Und das nennt sich ein... Ludendorff! Nun wird uns der verlorene Krieg unter Führung... eines solchen mittelalterliche Wärdens glaubenden Generals... begrifflich! Nein, nur noch begrifflicher!

Ludendorff, der träumende Alchemist! Ist er nicht den Böllischen geistesverwandt? Die doch auch mittelalterliches Nummenpiel treiben, die sogar die Feinde lebendig werden lassen und am liebsten das Faustrecht proklamieren! Nun, Ludendorff, der Alchemist, und die Böllischen, die Jememörder, gehören zusammen, sie ergeben ein vollständiges Bild der ganzen böllischen Bewegung, die nur um einige Jahrhunderte zu spät kam. Und Ludendorff...? Schweigen wir!

ware und ohne daß er vorchriftsmäßig 48 Stunden vorher von der zwangsweisen Delogierung verständigt worden wäre, erschien eines schönen Tages der Gerichtsbefehl in Begleitung von Gendarmen und mehreren anderer Personen, welche alle Möbel und Habseligkeiten des Befähers einfach in den Strafengraben stellten. Da ein Regenwetter im Anzuge war hat der wohlwollende Gutsdirektor dem nunmehr Wohnungslosen die gnadenweise Bewilligung erteilt die delogierte Möbel für kurze Zeit in einen alten von Schmutz und Unrat strotzenden Saal zu stellen, in welchem Deck und Zughoden verkauft und wo die Fenster zerbrochen waren. — So behandeln reiche Großgrundbesitzer Angestellte, welche jahrelang in ihrem Dienste gestanden und den Herren ebemaligen Adeligen jene Reichtümer geschaffen haben, die sie in den Stand setzten ein luxuriöses Leben in allen Hauptstädten Europas zu führen.

Kriegsbrot in Italien. Vom 1. September ab wird Italien wieder Kriegsbrot haben, d. h. Brot aus Mischung verschiedener Wehlarten. Dem Mehl wird nicht mehr als 20 Prozent Kleie entzogen werden. Die Zubereitung von Backwaren und Kuchen aus feinem Getreidemehl und die von Luxusbrot ist verboten, auch im Privatgebrauch. Zuwiderhandelnde werden mit einer Geldstrafe bis zu 10.000 Lire bestraft. Mit dieser Maßnahme hofft die Regierung zwei Millionen Doppelvntner Getreide jährlich einzusparen.

Die Direktion der Staatsbahn Prag-Böh verläßt: Ab 1. September l. J. wird auf der Strecke Prag-Wal. Böh. — Ederberg wegen ungenügender Frequenz der Schlafwagen zweiter Klasse beim Personenzug Nr. 404, Abfahrt Prag-Wal. Böh. um 19 Uhr 30, Ankunft in Ederberg 6 Uhr 10 und bei dem Personenzug Nr. 407, Abfahrt Ederberg 6 Uhr 10 Min., Ankunft Prag-Wal. Böh. um 11 Uhr 30, nicht mehr verkehren. Die letzte Fahrt ab Prag-Wal. Böh. Bahnhof findet am 30. August l. J. statt.

Die Rekonstruktionskommission der deutschen Universität in Prag bleibt infolge Reinigung der Kautschukarbeiten von Sonntag, den 28. August bis Donnerstag, den 2. September geschlossen.

Galtenort? Einem Kapitalverbrechen ist man am Dienstag mittag in Liebertowitz bei Leipzig auf die Spur gekommen. In einem Kellerraum eines Hauses in der Blumenstraße wurden in einem Meter Tiefe die Knochenreste einer weiblichen Leiche aufgefunden. Es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß es sich um die Leberthele einer Frau Martha Dahn, der Frau eines Schlossermeisters Friedrich Dahn in Liebertowitz, handelt, über die seit dem Tago ihres Verschwindens vor drei Jahren Gerüchte im Umlauf waren, daß sie von ihrem Manne beseitigt worden sei. Der Schlosser ist bereits am Montag verhaftet worden. Er leugnet jedoch, mit dem Verschwinden seiner Frau etwas zu tun zu haben. Auch angesichts der Leiche blieb er bei seinem Leugnen und erklärte, man müsse ihm die Tatsachen erst beweisen. Seine Frau sei während seiner Abwesenheit damals von einem Ude-familien umgebracht worden.

Eine heftige Scharlachepidemie ist in Daxshau ausgebrochen. Der Unterrichtsminister hat deshalb den Schulbeginn für das ganze Reich bis zum 15. September verschoben.

Paratyphus in Offenbach. Bei den Offenbacher Massenerkrankungen, die auf den Genutz von infizierten Speiseeis zurückgeführt werden, hat die bakteriologische Untersuchung an der Landesuniversität Gießen einwandfrei festgestellt, daß es sich um Paratyphus handelt. Als Krankheitsträger kommt vermutlich ein Familienmitglied des Speiseeisbereitlers in Frage. Dieser ist gestern mit seinem Sohn dem Krankenhaus zugeführt worden. Die Offenbacher Gesundheitsbehörde hat umfassende Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Epidemie getroffen.

Raucher-Philosophie.

Wenn ich weniger rauchte, wäre ich sicherlich weniger nervös. Wenn ich weniger rauchte, wäre ich weniger freizügig. Wenn ich aber weniger freizügig wäre, könnte ich die Frauen (nach Goethischem Rezept) mit Rücksicht behandeln. Wenn ich die Frauen mit Rücksicht behandeln könnte, hätte ich mich vielleicht nicht scheiden lassen. Wenn ich mich nicht hätte scheiden lassen, wäre ich heute über zehn Jahre lang mit ein- und derselben Frau verheiratet — und ich weiß, das hätte mich auf die Dauer fürchterlich nervös gemacht.

Und wenn ich weniger nervös wäre, so führte ich natürlich ein viel ruhigeres Leben. Und wenn ich ein ruhigeres Leben führte, so schlägt das Ehepaar besser bei mir an. Und wenn das Ehepaar an schlägt, so wäre ich heute vielleicht schon so dick wie meine Tante Mathine. Und wenn ich so dick wäre wie Tante Mathine, so hätte ich sicherlich — genau wie sie — schon längst den dritten Schlaganfall gehabt und wäre tot!

Und wenn ich immer ein ruhigeres Leben geführt hätte, so wäre ich auch viel vernünftiger gewesen. Und wenn ich — vernünftig — vernünftiger gewesen wäre, so hätte ich mein schönes Gebirg nicht so schnell veran, sondern hätte es bewahrt in preußischen Konfols angelegt. Und wenn ich in preußischen Konfols angelegt hätte, so gehörte ich heute einem tröstlichen Ruhepensionären an und hätte keine weiten Erinnerungen. Und wenn ich keine Erinnerungen hätte, könnte ich nichts schreiben, sondern müßte elend verhungern —

Na — da raucht ich doch lieber!

(Aus der „Tobak“-Nummer des „Simplicissimus“.)

Weiteres.

Gallischer Humor.

„Sie lesen da ein schweres wissenschaftliches Werk! Ich stelle mir vor, man muß sehr klug sein, um es zu verstehen!“ — „Aber kein Gedanke, Sie wurden es auch verstehen.“

Um Gottes Willen, Chauffeur, fahren Sie doch nicht so schnell auf diesem gefährlichen Weg!“ — „Haben Sie etwa Angst? Dann machen Sie es wie ich, schließen Sie die Augen.“

„Ich rauche zuviel. Der Tobak ruiniert vollkommen mein Gedächtnis!“ — „Was Sie nicht sagen! Uebrigens, können Sie mir 25 Mark borgen?“

„Der siebentranke Gatte: „Wo bin ich? Im Himmel?“ — „Aber Ränne“, versucht ihn die treubeforgte bessere Hälfte zu beruhigen, „ich bin ja bei dir.“

Der Automobilist erlangte mehrere Stunden nach dem Zusammenstoß seine Befreiung wieder. „Wo bin ich?“ war seine erste Frage. „Auf Nr. 24“, erwiderte die Kronenschaufel. — „Arrenhaus, Hospital oder Gefängnis?“ fragte der Automobilist.

Schule und Kindergarten in Prag-Brichowig. Palackystraße 21. Einschreibungen Montag, und Dienstag, den 30. und 31. August von 9—12 Uhr vormittags im Schulgebäude.

Vom deutschen Ortschulsausschuss für die deutsche Schule in Prag XVI. wird an die deutschen Eltern von Zuzichow, Kralitz, Kolditzsch und Umehung folgende Aufforderung gerichtet: Voller Euerer schulpflichtigen Kinder am 29. 30. und 31. August um in die deutsche Volksschule in Zuzichow, Stefanißstraße 57 — neben dem Rathaus — einschreiben! Aufgenommen werden Knaben und Mädchen des 1. bis 8. Schuljahres. Gediegener Unterricht auch im Tschechischen, liebevolle Behandlung. Vollständig neuerenovierte Räume, neue Heilunterrichtungen, neue hygienische Aulettanlagen. Später Eintretende müßten erst gestempelte Aufnahmegebühren einbringen

Kunst und Wissen.

„Wiß auf Wiß.“ Die Revue im Theater-Varieté. Die Leiter der neuesten Prager Revue beschwören einleitend den Geist Josef Kajetán Toms, der den Theaterdirektoren gute Ratsschlüsse erteilt. Die Frucht dieser Ratsschlüsse ist eben die Revue, die erfolgreichste, modernste Art des Theaters. Der Rat des alten Tyl mag für die geschäftliche Seite der Theaterunternehmung taugen, der Bühnenkunst wird mit der Herrschaft der Kostüme und Reize, als die sich die meisten Reizen geben, nicht gedient. Die von Ferenc Futurista, Jara Kobout und Karel Tobis verfasste „Wiß auf Wiß“-Revue, macht eine rühmliche Ausnahme. Die Wiße sind zwar meist uralt, die Bilder sind ein schwacher Abglanz der Berliner und Pariser Revuegenen, die Ballette sind an den Fortschritten der Tanzkunst gemessen geradezu vorantastlich. Aber Futurista und Kobout könnten allein das vierstündige Programm bestreiten. Sie sind unerschöpflich in ihren Einfällen, wärberechtig in ihrer drastischen Komik die naturwüchsig ist und etwas vom Stegreif-Sumner der Hanswurste und Videlheringe jahrhundertalten Angewandten hat. Lena Longen, die den „Trampel“, die kleine, eiserhühnerartige, ewig brüllende und ohrenschmerzende Bürgerin mit Bauernblut raffig und echt verkörpert, steht mit diesem Typ dem Empfinden des nichtschönheitsliebenden Zuschauers wohl allzu fern. Die „Stolz“, die in reicher Zahl vorhanden sind, dürfen aus den Prager Vororten stammen, denn sie sind ausnehmend hübsch und natürlich, gar nicht amerikanisch oder pariserisch überfrachtet; tanzen können sie allerdings im künstlerischen Sinne nicht, aber sie sind darum nicht weniger lebenswert. Die ganze Revue ist stark satirisch gehalten und teilt empfindliche Heile nach verschiedenen Seiten aus. In der Schlußszene macht sich Futurista über die patriotischen Revue-Finale, die in Prag üblich sind, in einer köstlichen „Apotheose“ lustig. Alles in allem ein bunter und gut gelungener Auschnitt des Prager Lebens mit seinen starken und schwachen Seiten.

Ein kunsthistorisch wertvoller Fund. Die Münchener Glyptothek erwarb einen Jünglingskopf in gutem Bafalt, der die Nachbildung eines Bronzer Originals aus der Zeit des Parthier, des ältesten griechischen Plastikers, darstellt. Die ganze Figur, die den gleichen Kopf trägt, ist in einer Bronze aus Jonina in der Eremitage von Leningrad erhalten, die einen leiertragenden Daphnos auf einem Felten wiedergibt. Nach der Stilbestimmung gehört das Werk zu einer größeren bildhauerischen Komposition aus der Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christi. Auf den zugehörigen Inschriften, die sich zum Teil bei den deutschen Ausgrabungen in Olympia gefunden haben, wird als Schöpfer des Kunstwerkes der Bildhauer Dionysios von Argos genannt. Der Kopf in der Münchener Glyptothek vermittelt demnach die Kenntnis eines bisher unbekanntem Meisters der Bildhauerschule von Argos.

Der Film.

Die Meerjungfrau.

Die Biografika K. G. bringt einen neuen tschechischen Film „Die Meerjungfrau“, Lustspiel von Josef Stolba, hat einige Voraussetzungen, um ein treffliches Filmstück zu werden und vor allem — um zu gefallen. Es ist gutmütig und lockert und konstatiert dabei die menschlichen Gebrechen.

„Was man oft ist, damit überlebt man sich, wenn es auch ein Leben ist!“ sagt und fühlt der Großgrundbesitzer Hedy (Sosa Kozlov). Das böhmisches Leben auf dem Gutshof mit seinen jungen Kälbern und Schweinen verliert bald für den jedes Interesse, der dieses Leben sein Leben lang so lebt — und daher ist es notwendig, sich los zu machen, auf Verbesserung zu gehen. Sein Freund (K. Hájek) hilft mit einem ärztlichen Zeugnis aus, das von der unbedingten Notwendigkeit einer Meeres-

reise spricht. Während im Bühnenlustspiel Benedig ein leeres Wort bleibt, führt uns der Film über das wirkliche Meer in das wirkliche Benedig. Für zwei Strohmänner ist es nicht schwer, auf dem Dampfschiffe die Bekanntheit einer jungen Dame zu machen, besonders wenn sie ihnen gerade in den Schatz kommt! — im guten Einverständnis mit ihrem Gefährten. Und so geht es schnell vorwärts; man schreibt sich unter gemeinsamen Namen im Hotel ein, erzählt von einem lumpigen Gatten, der sie mit all ihrem Schmutz verlorfen hat — neue Toiletten und neuer Schmutz, das wässrige Spaziergange auf dem Marzuplay, Baden auf dem Bido — Aber der Schmutz, den der Mann seiner braven Gattin nach Hause schickte, brachte das Verhängnis: er ist eingepackt in einem Verzeichnis der Hotelgäste und dort steht auch: „Hedy samt Gemahlin.“ Die drohende und beliebte Göttergattin, von der sich niemand hätte vorstellen können, daß sie jemals den Gutshof mit seinen Hühnern und Schweinen verlassen werde, packt sich zusammen und fährt ihrem Glück nach. Inzwischen kam es in Benedig zur Lösung in der Nacht in welcher der arme Herr Hedy die Belohnung für all seine Ausgaben erwartete, erscheint im Schlafzimmer der „Gatten“ ein maskierter Herr und droht mit der Polizei und da bietet Frau Hedy ihm geschickt alle ihre Schmucksachen an, nur daß er schweige. Mit Schmerzen sieht der Großgrundbesitzer seine Brillanten in die Taschen der beleidigten Anständigkeits — die Waise gab sich doch als der Gatte

feiner „Gattin“ aus — verschwinden und er selbst gibt noch sein ganzes Barvermögen dazu, nur daß die Ruhe bewahrt bleibt.

Nach der schreckensvollen Nacht erscheint die richtige Frau Hedy, aber es geht alles gut aus: die unechte hat sich rechtzeitig verloren und fährt mit einem neuen Dampfer neuen Abenteuer nach und der geruppte Läufer kehrt zu seiner Hausmannskost zurück.

Geschichte und Gestalten der Handlung erfüllt gutmütiger tschechischer Humor. Die tschechischen Schauspieler, Kaskalen und Jikinsty, die beiden gutmütigen Kumpans, mußten diese Rollen spielen, jeder andere hätte aus ihnen Karikaturen gemacht. Die Abenteuerin der Lya de Val war elegant und schlau, die besorgte Hausfrau und energische Gattin der Frau Zdenka Tumova-Varhejnova war kein bloßer Fettschlumpen, wie er uns dugendweis in den amerikanischen Lustspielen begegnet. Und eben deshalb, weil der ruhigen und anspruchslosen Handlung entsprechend gespielt wurde, bildet dieser Film ein künstlerisches Ganze.

Die Regie hat sich bereits von dem ständigen Zeigen der Gesichter, was bisher — wie auch bei anderen — der Fing des tschechischen Filmes war und arbeitete mit ganzen Gestalten, Interieurs und weiten Ausfahrten. Was die Photographie betrifft, so waren vor allem die Aufnahmen in Benedig wunderschön, nur daß das zu grelle Sonnenlicht die Bilder etwas verbläut hat.

Turnen und Sport.

Volkssport oder Kellameisport.

Verharmelung und Lohhuberei der „Größen“ in den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden ist das Mittel, mit dem man das Volk zum Jochen gegen Einzelgänger lockt, wenn diese „Kannonen“ auftreten. Tausende Zuschauer werden durch großartige Reklame bis zum Fanatismus aufgepeitscht, sie dürfen dafür noch bezahlen, und die bürgerliche Sportbewegung rühmt sich „volkstümlich“ zu sein und auf den „Volkssport“ das Vorrecht zu besitzen. Was sie zur Erziehung der Masse tut, um sie den Lebensübungen zugänglich zu machen, geht nicht über ein paar Aufforderungen in der Presse hinaus. Sie will ja auch gar nicht die Masse aktiv besitzen, ihr kommt es nur darauf an, eventuell gute Kräfte aus ihr zu angeln, mit denen sie an die Öffentlichkeit tritt und ihre sportliche „Höhe“ beweist, um „Volkssport“ zu demonstrieren.

Die Mitglieder der bürgerlichen Verbände setzen sich zu einem erheblichen Teile aus prominenten Personen des öffentlichen Lebens und Freunden begabter Sportler zusammen. Es gehört eben heute, wo alles vom Sport spricht, zum guten Ton, einem solchen Verein anzugehören. Diese Persönlichkeiten erheben dabei Achtung und die Vereine, denen sie angehören, gleichfalls. Auf der anderen Seite tritt die schwache Seite der Arbeiter dabei mit in Erscheinung, die darin zum Ausdruck kommt, daß sich der Arbeiter, der mit solchen prominenten Personen in Berührung kommt oder mit ihnen gar einer Gemeinschaft angehört, oft etwas Besseres zu sein dünkt als jene, die solche „Vorzüge“ nicht besitzen. Was tun nun diese Vereine in der bürgerlichen Sportbewegung? Die sind vor allen Dingen da, wenn die Hühner und Größten des Vereins auftreten, um sie mitzufieren zu helfen. Stolz fühlen sie sich, einem Verein anzugehören, dessen Name in den Zeitungen gedruckt wird. Die Mitglieder nun, die durch ihre Leistungen für die Popularität der Bewegung sorgen, tun das keinesfalls allein aus Idealismus und Liebe zum Sport, wenn nicht materielle oder finanzielle Vorteile dabei herauspringen.

In der bürgerlichen Fußballbewegung ist diese Einstellung außerordentlich frey an die Öffentlichkeit getreten. In Ländern, wie Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn usw., wo die Verherrlichung dieser Leute zu Hause ist, hat es das offene

Berufsplekterium zur Folge gehabt. Im bürgerlichen Fußballbund Deutschlands ist es nicht viel anders. Mit Volkssport hat eine solche Bewegung nichts zu tun. Für sie kann das Wort „Volkssport“ nur so angesetzt werden, daß das Volk durch tendenziöse Reklame zu den Darbietungen besonders geachteter Leute angelockt wird und durch seine Eintrittsgelder die Unternehmungen finanziert. Daß dabei dem Volke selbst an Leib und Leben gehöhnt ist oder wird, glaubt nicht der Dummste. Für solche „Größen“-Vorführungen der bürgerlichen Sportbewegung können nur Leute Geld übrig haben, bei denen es keine Rolle spielt und solche, die einer Schaulustigkeit fröhnen, ungeachtet, daß sie das Geld für den eigenen Körper dringender benötigen.

Denkende Volksteile legen ihre verdienten Großen nachbringen an und gehen zu den Vereinen, wo einer gleichviel ist wie der andere, in denen jeder Lebensübung nach seiner körperlichen Konstitution betreiben kann, die aber auch in ihren Leistungen der bürgerlichen Bewegung nicht nachsehen, das sind die Arbeiter-Turn- und Sportvereine.

Criket: das englische Nationalspiel.

Zwischen ist in England der vierjährige Criket-Länderwettkampf England-Australien entschieden worden. Der jemals in England war, der weiß, daß dieser große Kampf — er wird alljährlich abwechselnd in England und in Australien ausgetragen — das ganze englische Volk in seinem Bann hält: wie nur das Wettstadern Oxford-Cambridge, das Derby oder die Cupenscheidung im Fußball. Ja, eigentlich ist er noch spezifisch englischer. Denn Fußball, Pferderennen, Rudern und Tennis mögen alle ursprünglich englische Sportarten gewesen sein; heute aber sind sie international. Nur Criket ist das eigentliche englische Nationalspiel geblieben, das außerhalb Englands nur noch in den Tochterstaaten des britischen Reiches gespielt wird, auf dem Kontinent aber fast unbekannt ist.

In England spielt es jeder Schulbub, ebenso wie Fußball, denn in den englischen Schulen ist Sport, wie wir sagen würden, obligatorisch. Sofort wenn die Fußballsaison mit dem Ende der Meisterschaft abgeschlossen ist, beginnt das Sommerpiel

Criket: die beiden Spiele haben ihre gesonderten Herrschaftzeiten im Jahr und machen sich keine Konkurrenz. Die Hauptwettkämpfe im Criket bilden die Spiele der einzelnen Grafschaftsmannschaften gegeneinander; innerhalb der Grafschaften sind Profispieler neben Amateure tätig. Das Ereignis des Jahres ist dann der internationale Kampf gegen Australien. Und gar heuer hat sich dieser Kampf, der aus fünf Spielen besteht, zu einem atemberaubenden Duell gestaltet: vier Spiele blieben unentschieden — erst das letzte gewann England mit 116 gegen 127 und hat damit zum erstenmal seit vierzehn Jahren den ganzen Wettkampf gewonnen, zum zweitenmal seit zehn Jahren Australien überhaupt in einem Spiel besiegt.

Das einzelne Criketmatch macht auf den an den Reizwert des Fußballspiels gewöhnten Zuschauer zunächst den Eindruck der Langsamkeit und Bescheidenheit. Criket ist ein Rasen-Mannschaftsspiel, das auf jeder Seite mit elf Mann gespielt wird. Die eine greift an (wirft), die andere verteidigt (schlägt). Zwei Mann der verteidigenden Partei stehen vor den kleinen einander gegenüberliegenden Marken (Wickets), die aus drei halbmetrischen Pfählen bestehen. Zwei Mann der angreifenden Partei, die beliebig gewechselt werden können, die Werfer (Bowler) werfen abwechselnd den kleinen Ball gegen eines der feindlichen Male, wo er von dem Verteidiger (Batsman) mit dem hölzernen Schläger (Bat) abgewehrt und möglichst weit ins Feld befördert wird. Die Angreifer — außer den beiden Werfern noch andre Spieler in bestimmter Aufstellung — müssen versuchen, den abgewehrten Ball zu fangen. Gelingt dies oder berührt der Ball, ohne abgewehrt zu werden, das Mal, so ist das Mal gefallen und der Verteidiger tritt ob; auch ein Hebertreten und andre Verhöfliche können ihn aus. Gelingt dies jedoch nicht, so bestimmt der Verteidiger, während sich der Ball im Feld befindet, bis er wieder in die Hand des Werfers gelangt, zwischen den beiden Marken hin und her zu laufen; die Anzahl der Läufe, die er erreicht, bevor sein Mal fällt, sind die Punkte, nach denen das Spiel gezählt wird. Der Reihe nach kommen so alle Spieler der einen Partei zum Schlägen (wobei es auf die Geschicklichkeit des Kapitäns ankommt, die Verteidiger, die Werfer und die Spieler richtig einzuteilen), und wenn zehn Male gefallen sind, so daß kein Paar Verteidiger mehr übrig bleibt, ist ein Spielabschnitt (Innings) zu Ende; nun kommt die andre Partei zum Schlägen (Verteidigen) dran und das wiederholt sich noch einmal. Die Anzahl der Läufe, die die elf Spieler einer Partei in jedem Spielabschnitt gemacht haben, entscheidet dann den Sieg, doch ist eine gewisse Minderschdifferenz erforderlich.

Selbstverständlich sind die Regeln in Wirklichkeit komplizierter als sie hier angedeutet werden konnten, und das Spiel reizvoller, als aus dieser trockenen Beschreibung hervorgeht. Es wäre wohl der Mühe wert, wenn man sich bei uns für dieses Spiel ein wenig zu interessieren begäbe.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert

Für den Druck verantwortlich: O. Doll.

Druck: Deutsche Verlags-A.G. Prag

KINO-PROGRAMM
Vom 27. August bis 2. September 1926

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 44.120
„Unfreiwilliger Ehemann.“
Großer Lustspielchwank mit Redinal Deano.

LIDO BIO
„Der Barbier aus königlichem Geschlecht.“
Drama in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Rudolfo Valentino u. D. Danil

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Nebozanka.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehllich sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedskarten, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Faktionen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Kollationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.

Kleine Chronik.

Historisches von der Pflaume.

Die rötlichblau schimmernden, aromatisch saftigen Pflaumen, an denen wir uns sehr erquiden, gehören seit langem zu den „Erfrischungen“ der Menschheit. Doch bedurfte es auch hier mühevoller Kampf des Bildners, um aus den harten und sauren Früchten des wilden Pflaumenbaums jene köstlichen Arten dieses Steinobstes zu ziehen, die wir heute besitzen. Der Pflaumenbaum wächst in Südosteuropa und in ganz Kleinasien wild. Aus Funden der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit in der Schweiz, in Ober-Italien und Oesterreich läßt sich erkennen, daß der Pflaumenbaum schon in vorgeschichtlichen Tagen durch die regen Handelsbeziehungen mit dem Süden in mitteleuropäischen Ländern eingeführt wurde. So wurde die wilde Pflaume auch hier heimisch. Wahrscheinlich war schon in diesen Tagen die Pflaume ein beliebtes Genusmittel, das den unvernünftigen Gaumen der damaligen Menschen jagte. Aber seinen Siegeszug durch die Länder hat dieses Obst doch erst angetreten, als aus der Wildpflaume die großfrüchtige Kulturpflaume gezüchtet wurde. Das berühmte Tal Algota in Syrien scheint nach den ältesten Nachrichten die erste Kulturstätte des Pflaumenbaumes gewesen zu sein, und besonders wurde die Stadt Damaskus der Mittelpunkt der berühmtesten antiken Pflaumenart, die dann in Griechenland eingeführt wurde. Die Damaszener Pflaume ist im dritten vorchristlichen Jahrhundert, nachdem der Orient durch Alexander den Großen erschlossen war, nach Griechenland und später auch nach den süditalienischen Kolonien gekommen. Zu Anfang des 2. vorchristlichen Jahrhunderts war die Pflaume den Römern noch kaum bekannt, denn der ältere

Cato nennt in seiner Schrift über den Landbau dieses Obst nur ein einzigesmal, und Plinius behauptet, daß sich alle Pflaumenarten erst nach Cato in Mittel-Italien eingebürgert hätten. Zur Zeit des Plinius, in der 2. Hälfte des 1. christlichen Jahrhunderts, gab es aber bereits in den Gärten der vornehmen Römer zahlreiche und sehr geschätzte Pflaumenarten. „Man kennt eine ungeheure Zahl von Pflaumen“, sagt Plinius in seiner Naturgeschichte, „bunte, schwarze und weiße und solche, die man Sektenspflaumen nennt, weil sie mit der Gärte reifen. Eine andere Sorte, die später reift und größer ist, heißt Efelspflaume, weil sie sehr wohlfeil ist. Es gibt Pflaumen von Durrfarbe, aber beliebter sind die nachgelben und purpurroten, und von den ausländischen ist wegen ihres Wohlgeruchs die armenische am meisten geschätzt.“ Wahrscheinlich war aber diese „armenische Pflaume“ eine Aprikose. Birgöl und Doid weitteisen im Lob der Pflaume. Damals war das Pflaumen der edlen Pflaume auf den wilden Schlehdorn allgemein. Auch auf Balkanpflaumen wurden Pflaumen gepflanzt, wodurch die „Ankypflaume“ entstand; aus derselben Art erhielt man „Apfelpflaumen“ und „Randelapflaumen“. Der Kern der letzteren Pflaume war eine Mandel.

Diese Künste der Pflaumenzucht wurden dann von den Römern zum Teil über die Alpen gebracht, und so lernten die Deutschen diesen vorher unbekanntem Fruchtbaum kennen, wie der Fund von Pflaumenkernen in den Schachteltrümmern der Saalburg und in einem Pfahlbau bei Judau beweist. In der berühmten Berordnung Ludwig des Frommen über die Anpflanzung wichtiger Kulturpflanzen werden auch „Pflaumenbäume von verschiedenen Sorten“ erwähnt. Besonders liegen sich die Klöster die Kultur der Pflaume angelegen sein. Auch die durch die Pflaume bereicherte Küche spielt eine Rolle, denn dem deutschen Wort „Schlehe“ entspricht das Ro-

wische Wort „sliba“ für Pflaume. Die Zwetsche, die ursprünglich im Kaukasus und im nördlichen Persien heimisch war, ist erst später von den Türken im Abendlande eingeführt worden. Man vermutet, daß das Wort „Zwetsche“ aus dem griechischen „domasthenon“ entlehnt worden ist, weil man in dieser Frucht die alte Damaszenerpflaume vermutete. Die Veredelung der Pflaume erfolgte in neuerer Zeit besonders in Frankreich, wo die Reineclaudes geschaffte wurde, die ihren Namen von der Gemahlin König Franz I. erhalten hat. Berühmte Pflaumenzüchterei befanden sich in Tours und Agen, in denen die Früchte in großen Massen gedürrt und verschifft wurden. Die Zwetsche aber fand nach ihrer Einwanderung aus der Türkei ihre Hauptpflege in den Ländern an der unteren Donau, in Bosnien und Serbien. „Dort begegnet man“, schreibt Schöner, der große Pflanzengeograph, „ganzen Wäldern von Zwetschenbäumen; ihre Früchte bilden, vier bis sechs Wochen hindurch frisch gepflückt, die Hauptnahrung der Bevölkerung und werden in gedürrtem Zustande massenhaft nach Deutschland, so bis nach Amerika ausgeführt. Schmelze und Pflaumen sind fast die einzigen Genußgaben, mit denen diese Länder ihren Bedarf vom Ausland, von dem sie in allen Stücken abhängig sind, beziehen. Die Hauptanwendung aber, die von dem reichen Ertrag der Frucht gemacht wird, ist die zu Pflaumenbrandwein, dem beliebtesten „Kiebovies“. Obgleich von diesem Alkohol ungeheure Mengen an Ort und Stelle verbraucht werden — denn wegen besäßen jene Klassen eine tiefere Prädestination als zum Genuß von Raki? —, so ist doch die Ausfuhr noch bedeutend.“ Auch die in Turkistan und Vorder-Asien heimische Kirschpflaume ist von den Türken in Mitteleuropa eingeführt worden und von ihr stammt die heute so geru gegessene Mirabelle ab.